



Nr. 5

29. Mai 1996
Jahrgang 29

Uni-Report

D 30699 D

Kauf des früheren I.G.-Farben-Geländes gesichert

Nach monatelangen Verhandlungen wurden Land und Bund sich einig: Die Universität erhält den Poelzig-Komplex und damit die Chance, über 30 Standorte verstreute kulturwissenschaftliche Einrichtungen zusammenzuführen.



Foto: Oeser/Frankfurter Rundschau

Für netto 148 Millionen Mark wird das Land des ehemaligen I.G.-Farben-Komplexes für die Universität vom Bund übernommen. Das verkündete am 14. Mai der hessische Ministerpräsident Hans Eichel auf einer Pressekonferenz im Gästehaus der Universität. Gemeinsam begrüßten Hans Eichel, Wissenschaftsministerin Christine Hohmann-Dennhardt, Finanzminister Karl Starzacher, der Präsident der

Oberfinanzdirektion Hans Peter Engelhardt, Universitätspräsident Werner Meißner und Kulturdezernentin Linda Reisch die Entscheidung, die — so Eichel — der Universität auch ein „eigenes, unverwechselbares Gesicht“ in der Stadt gebe. „Mit dem Einzug in den Poelzig-Bau bekommt die Universität die Chance“, erklärte Meißner, „sich langfristig auf wenige, entwicklungsfähige Standorte in der Stadt zu konzentrieren.“

Auch finden unsere Wissenschaftler aus den Kulturwissenschaften und die Studierenden endlich einen angemessenen Ort für Forschung und Lehre.“

Mit dem Kauf des ehemaligen I.G.-Farben-Komplexes kann die seit Jahren bestehende Raumnot der Universität gemildert werden. Die Fachbereiche Geschichtswissenschaften, Klassische Philologie und Kunstwissenschaften sowie Neuere Philologien sind derzeit

auf 30, zum Teil stark sanierungsbedürftige Standorte in Bockenheim und im Westend verstreut. Zehn angemietete Uni-Domizile können nach dem Umzug aufgegeben und zum Beispiel wieder als Wohnraum genutzt werden. „Wir hoffen“, sagt Meißner, „daß mit der Sanierung sobald wie möglich begonnen werden kann und die betroffenen Fachbereiche Zug um Zug in den ehemaligen IG-Farben-Komplex einziehen können.“ Die Umbaukosten des denkmalgeschützten Komplexes werden auf 146 Millionen Mark geschätzt, von denen das Land nach Abzug aller Förderungen 71,73 Millionen Mark aufbringen muß.

Die Universität hat nach eigenen Begehungen das vom Land in Auftrag gegebene Gutachten bestätigt und die grundsätzliche Eignung des von Hans Poelzig entworfenen Bürogebäudes für die kulturwissenschaftlichen Fachbereiche festgestellt. Nach dem Auszug des V. Corps der US-Armee im Frühjahr 1995 gab das Land bekannt, das Areal für die Universität erwerben zu wollen; daraufhin war der Baubeginn des geplanten Neubaus auf dem Depotgelände an der Bockenheimer Warte ausgesetzt worden. Im Poelzig-Bau sollen die Fachbereiche, die für den 25000 m² umfassenden Depotbau vorgesehen waren, untergebracht werden; die Hauptnutzfläche des ehemaligen I.G.-Farben-Gebäudes beträgt circa 30600 m². Auf dem Gelände soll auch das Fritz-Bauer-Institut — ein Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust — seinen Sitz nehmen.

Die Belegungs- und Nutzungspläne der Universität für den Depotbau können freilich nicht im Maßstab 1:1 auf das ehemalige I.G.-Farben-Areal „umgeklappt“ werden. Vielmehr gibt es einen

Fortsetzung Seite 2

AUS DEM INHALT

Journalistische Ethik	
Wieviel Wahrheit ist zumutbar?	3
Neue Lehre	
Seminar mit „postersession“	5
Poelzig-Bau	
Burg mit Schwung	6
Alles Quarks, oder was?	
Die Uni beim städtischen „Tag oder offenen Tür“	10



Personen	8
Ausland	9
Preise	10
Veranstaltungen	10

Semesterticket perfekt

Das Ergebnis der Urabstimmung zur Einführung des Semestertickets ist eindeutig: 72,5 Prozent der Stimmberechtigten (11033 Stimmen) sprachen sich für dessen Einführung aus, 27,2 Prozent (4134 Stimmen) waren dagegen. Die Wahlbeteiligung lag hoch bei 42,26 Prozent (15213 abgegebene Stimmzettel). Damit steht der Einführung des Semestertickets zum Wintersemester 1996/97 nichts mehr im Wege.

sst

Einmischung erwünscht

Rolf Hochhuth liest im Rahmen der Poetik-Stiftungsgastdozentur über „Politik in der Literatur“.

Daß er zuletzt mit dem hartnäckig betriebenen Kauf eines Theaters Schlagzeilen machte, mag bei einem streitbaren und politisch engagierten Autor wie Rolf Hochhuth nicht wirklich überraschen. Bereits mit seinem ersten Theaterstück — dem „Stellvertreter“ aus dem Jahr 1963 — führte sich Hochhuth als ein Autor ein, der erbitterte Kontroversen, ja zum Teil haßerfüllte Angriffe auslöst. Der „Stellvertreter“ rührt gleich an zwei Tabus: Das Stück dementiert, daß das in der Nazizeit an den Juden verübte Unrecht ausschließlich Sache der Deutschen war; vielmehr trägt

der Papst, so die damals unerhörte Behauptung, eine Mitverantwortung an den Greueln. Trotz öffentlicher Kontroversen gibt Hochhuth bei seinen späteren Dramen — von den „Soldaten“ über „Die Hebamme“, die „Juristen“ und „Lysistrate und die NATO“ bis hin zu „Wessis in Weimar“ — den konkreten politischen Bezug seiner Dramen nicht auf, und forciert damit etwa auch den Rücktritt des Ministerpräsidenten Filbinger. Politische Einmischung — bei Hochhuth ist sie erwünscht, ja zwangsläufig; selbst auf die Gefahr hin, daß der Autor, wie Kritiker einwenden, zu un-

zeitgemäßen literarischen Mitteln greift. Auf die Umfrage der Zeitschrift „Theater heute“ „Soll das Theater die heutige Welt darstellen?“ antwortet der ausgebildete Buchhändler und langjährige Lektor beim Bertelsmann Verlag unter anderem: „Das ist doch die wesentliche Aufgabe des Dramas: darauf zu bestehen, daß der Mensch ein verantwortliches Wesen ist.“ Hochhuth läßt es sich nicht nehmen, den traditionellen dramatischen Helden, das subjektiv verantwortliche Individuum auf die Bühne zu stellen. Dies trägt ihm Verrisse bei der Kritik ein, Erfolge beim Publikum, aber



Foto: Kurt Wysz

Preisgekrönt, populär und politisch streitbar: Poetikdozent Rolf Hochhuth

auch zahlreiche Preise wie den Lessing-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg. Für seine fünfteilige Poetikvorlesung im Sommersemester 1996 hat der 1931 im hessischen Eschwege geborene Schriftsteller, der seit 1963 als freiberuflicher Autor in Basel lebt, das Thema „Politik in der Literatur“ gewählt. Dies erscheint im Kontext seines literarischen Werks nur konsequent. Die Vorlesungen beginnen am 4. Juni um 18 Uhr und werden am 11., 18., 25. Juni und 2. Juli fortgesetzt. Die ersten vier Veranstaltungen finden traditionell im Hörsaal VI im Hauptgebäude der Goethe-Universität statt; wegen der dann stattfindenden Sanierung Hauptgebäude (2. Stock), verlegt. Neben den Frankfurter Poetik-Vorlesungen findet am 1. Juli um 20 Uhr im Literaturhaus mit Rolf Hochhuth

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1: Kauf des I.G.-Farben-Geländes perfekt

rechnerischen Flächenverlust gegenüber dem Neubau, der etwa durch den unveränderbaren Grundriß des einst größten europäischen Bürogebäudes verursacht wird. Bei der Sanierung des Bauwerks müssen deshalb gleichermaßen die Bedürfnisse der universitären Nutzer wie Bestimmungen des Denkmalschutzes berücksichtigt werden. Die Universität wird eine Planungsgruppe einrichten, die gemeinsam mit kulturwissenschaftlichen Fachbereichen ein Belegungskonzept für den Poel-

Hoffnung, das Land werde seine Bemühungen fortsetzen, weitere Teile des insgesamt 33 Hektar umfassenden ehemaligen IG-Farben-Geländes für die Universität zu sichern. Die Universität sieht darin die Chance, schon frühzeitig Perspektiven für einen innerstädtischen Campus zu eröffnen, auf dem u. a. studentisches Wohnen und Ausbildung verbunden werden können. Auch die Landesregierung hat bereits mehrfach geäußert, daß sie den Kauf des Poelzig-Gebäudes als Weichen-



Foto: Markus Schaper

zig-Bau entwickeln wird. Auch werden — sobald die Parlamente von Bund und Land den Kauf verabschiedet haben und das Areal endgültig in den Besitz des Landes übergegangen ist — Universitätsangehörige die Möglichkeit haben, das Gelände kennenzulernen. Mit dem Kauf des Poelzig-Gebäudes verknüpft Meißner auch die

stellung für eine städtebaulich sinnvolle Nutzung des gesamten ehemaligen Headquarterareals betrachtet. Meißner ist zuversichtlich, daß mit dem Einzug der Universität Frankfurt in den Poelzig-Bau das umliegende Parkgelände wieder für die Frankfurter zugänglich werde. (Siehe weitere Beiträge Seiten 6 und 7.) **pb**

Fortsetzung von „Einnischung erwünscht“

des Hörsaalgebäudes wird die letzte Vorlesung, am 2. 7., in die Aula der Universität, ebenfalls Hochhuth zusätzlich eine Lesung statt unter dem Titel *Szenen, Gedichte, Anekdoten*.

Die bereits angekündigte Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek zu Rolf Hochhuth muß bedauerlicherweise abgesagt werden.

Die Stiftungsgastdozentur für Poetik, die von Prof. Dr. Volker Böhn betreut wird, wurde vom S. Fischer Verlag begründet; inzwischen wird sie von der Goethe-Universität, der Vereinigung von Freunden und Förderern und dem Suhrkamp Verlag getragen. Poetik-Referentinnen und -Referenten waren unter anderen Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Günter Grass, Marie Luise Kaschnitz, Uwe Johnson und Ernst Jandl. **pb**

Preis für Frankfurter AIDS-Forscher

Der AIDS-Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für Infektiologie geht in diesem Jahr an eine Frankfurter Arbeitsgruppe im Universitätsklinikum. Geehrt wurden Dr. med. Schlomo Staszewski, Dr. rer. nat. Veronica Miller (beide Zentrum der Inneren Medizin) sowie der Virologe Dr. rer. nat. Rudi Paulweis (TIBOTEC, Institute For Antiviral Research, Belgien) für ihre Arbeit über „Grundlagen und praktische Konsequenzen der Resistenzentwicklung unter einer antiretroviralen Therapie mit Reverse Transkriptase-Hemmern bei HIV-infizierten Patienten“. Der Preis ist mit 10000 Mark dotiert. Die Jury lobte die Arbeit als wichtigen Beitrag zur antiretroviralen Chemotherapie der HIV-Infektion. **UR**

Der UNI-REPORT ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der „Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e. V.“ ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Der UNI-REPORT erscheint alle drei Wochen am Mittwoch mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt am Main verteilt.

Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos übernehmen wir keine Gewähr. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Atlas zum Klimatrend erschienen

Mehr Regen im Winter und steigende Temperaturen — so lautet die Bilanz des „Atlas der Niederschlags- und Temperaturtrends in Deutschland von 1891 — 1990“, der erstmals flächendeckend die Entwicklung der beiden wichtigsten Klimaelemente ermittelt.

Wer im vergangenen Winter jederzeit einen Regenschirm griffbereit hatte, lag voll im Trend. Denn in kühleren Jahreszeiten müssen wir heute häufiger einen Regenschirm gebrauchen als noch unsere Vorfahren vor hundert Jahren. Dies ist eines der Ergebnisse des Klimatrendatlas, in dem Jörg Rapp und Prof. Dr. Christian-D. Schönwiese die Entwicklung des Niederschlags und der Lufttemperatur in Deutschland von 1891 bis 1990 dokumentieren. Der Klimatrendatlas ermittelt erstmals flächendeckend für Deutschland die zeitliche Entwicklung der beiden wichtigsten Klimaelemente, nämlich der Lufttemperatur und des Niederschlags, und liefert somit eine Bestandsaufnahme der Klimaveränderungen in Deutschland.

Um durchschnittlich neun Prozent, so ein Ergebnis der Studie, hat der Jahresniederschlag in den vergangenen hundert Jahren zugenommen. Dabei hat in den letzten Jahrzehnten eine Umverteilung von den Sommermonaten in die Herbst- und Winterzeit stattgefunden; denn allein 16 und 19 Prozent mehr Regentropfen und Schneeflocken fallen in die kühleren Jahreszeit. Vor allem in West- und Süddeutschland kommt es im Winter zunehmend naß von oben;

dort beträgt die Zunahme des Niederschlags mehr als 30 Prozent des Mittelwertes von 1891 bis 1990. Nahezu unverändert ist dagegen der Niederschlag im Osten Deutschlands. Ebenso ist ein Trend beim zweiten Klimaelement „Lufttemperatur“ auszumachen. Die Lufttemperatur, so das Ergebnis der beiden Meteorologen am Institut für Meteorologie und Geophysik, stieg von 1891 bis 1990 durchschnittlich um 0,8 Grad Celsius — klimatologisch eine deutliche Erwärmung. Ermittelt wurden die Ergebnisse auf der Grundlage von rund 350 Stationen mit monatlichen Niederschlagssummen und ca. 110 Stationen mit monatlichen Mitteltemperaturen. Dabei ermöglichte die große Anzahl von Daten, qualitativ schlechte, also nicht repräsentative Zeitreihen auszusortieren. Der 225seitige „Atlas der Niederschlags- und Temperaturtrends in Deutschland 1891—1990“, der neben einem ausführlichen, erläuternden Text u. a. einen Katalog von 120 Trendkarten für alle Monate und Jahreszeiten und das Jahr enthält, kann zum Preis von 18,— Mark beim Institut für Meteorologie und Geophysik (Meteorologische Umweltforschung/Klimatologie) angefordert werden. **pb**

Stipendien für Frauen

Frauen, die in bzw. nach der Familienphase wieder Anschluß an eine wissenschaftliche Tätigkeit finden wollen, bietet das Land Hessen Förderung an. Voraussetzung für ein Wiedereingliederungs-Stipendium im Rahmen des Bund-Länder-Hochschulsonderprogramms ist die Promotion; im Ausnahmefall kann der Abschluß der Promotion im laufenden Jahre gefördert werden. Bewerberinnen dürfen höchstens 45 (im Ausnahmefall 42 Jahre) alt sein. Das Stipendium ist ausgelegt auf ein Jahr und beträgt monatlich 1800 Mark, bei Wiedereinstieg in Promotionen 1300 Mark.

Kontaktstipendien fördern Frauen, die ihre wissenschaftliche Arbeit wegen der Erziehung und Betreuung von Kindern unterbrochen haben und nun Anschluß an die Entwicklung des eigenen Fachs finden möchten. Die Förderungsdauer liegt bei ein bis drei Jahren, die Höhe des monatlichen Stipendiums bei 500 Mark.

Werkverträge ermöglichen Frauen eine eigenständige wissenschaftliche Arbeit in der Familienphase außerhalb von Beschäftigungsverhältnissen mit geregelter Arbeitszeit.

Anträge an den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Dezernat II: Studienangelegenheiten, Postfach 111932, 60054 Frankfurt am Main.

Die Bewerbungsfrist für die Vergabe von Stipendien vom 1. Oktober 1996 an endet am 31. Juli 1996. Informationen (auch zur Form der Anträge): Rosemarie Jähnel, Telefon 069/798-22978.

UR

Uni-Report Nr. 6 erscheint am 19. Juni, Redaktionsschluß: 5. Juni.



Foto: Claudia Becker

Die Meister, die man rief

Auf der Berufsbildungsmesse warben Goethe-Universität und Uniklinikum Seite an Seite um Nachwuchs für Handwerk und Verwaltung.

Viele Schüler zeigten sich erstaunt, als sie auf der Frankfurter Berufsbildungsmesse vom 7. bis 10. Mai auch die Frankfurter Universität unter den fast 100 Ausstellern antrafen. Dort warb die Kernuni mit dem Uniklinikum vor der Frankfurter Börse für ihre teils außergewöhnlichen Ausbildungsplätze. Feinmechanikmeister Willibald Büdel und die Koordinatorin für Ausbildung und Beruf, Maria Marchel, hatten schon im Vorfeld die organisatorischen Aufgaben gemanagt. Die Handwerksmeister der Goethe-Uni versuchten trotz Frostwetters, die 13- bis 18jährigen Interessenten samt Eltern und Lehrern für eine Ausbildung als Imker, Gärtner oder

Tischler zu begeistern und Unentschlossene zu beraten. Neu erstellte Informationsblätter klärten die Interessenten auf: An der Universität sind — ohne Klinikum — 32 Ausbildungsplätze im Technischen Bereich und 10 als Verwaltungsangestellte zu vergeben. Während es in diesen Bereichen, wie überall im öffentlichen Dienst, keine Übernahmegarantie gibt, konnte Peter Nowoc, Lehrausschuss für klinische Chemie, den zukünftigen Medizinisch-technischen Assistenten attraktive Berufsaussichten schildern. „Gerade mit dem Spezialgebiet der Radiologie haben unsere Absolventen in der chemischen Industrie oft fünf freie Stellen zur Auswahl.

„Vor allem Schülerinnen der 8. bis 10. Klasse erkundigten sich bei Ute Marwedel, Schulleiterin der Kranken- und Kinderkrankenpflegeschule, welche Schulfächer eine gute Note im Bewerbungszeugnis für die Krankenpflegeschule haben sollten. Die Nachfrage ist groß, da im Uniklinikum das ausgebildete medizinische Pflegepersonal nach der Ausbildung übernommen wird und es sogar noch freie Stellen gibt.

„Ein Drittel der Schüler strebt ein Studium an“, erklärte Maria Marchel. Sie informierte den studentischen Nachwuchs erstmals gezielt über Studienfächer und Aufnahmebedingungen an der Frankfurter Universität. **Claudia Becker**

IMPRESSUM

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Herausgeber: der Präsident der Universität Frankfurt am Main. Redaktion: Pia J. Barth (verantwortl.), Mitarbeit: Sven Stillich, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt am Main, Telefon: 069/798-22531 oder -22472, Telex: 41 3932 unif d., Telefax: 069/798-28530, e-mail: presse@tg.uni-frankfurt.de

Vertrieb: Karl-Ludwig Winter, Druckzentrum der Universität, Telefon: 069/798-23631.

Druck: Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH, 60266 Frankfurt am Main.

Charles Taylor eröffnet Max-Horkheimer-Vorlesung

Neue Vortragsreihe holt weltweit renommierte Sozialphilosophen an die Goethe-Universität.

In Erinnerung an Max Horkheimer soll eine neue Vorlesungsreihe an der Goethe-Universität aktuelle Kontroversen auf dem Gebiet der Sozialphilosophie, Politischen Philosophie und Gesellschaftstheorie aufgreifen. Der Fachbereich Philosophie plant gemeinsam mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung und dem S. Fischer Verlag, auf dem genannten Forschungsfeld international hervorragend ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in regelmäßiger Folge zu jeweils zwei bis drei thematisch verbundenen Vorlesungen nach Frankfurt einzuladen. Als erster Referent der MAX HORKHEIMER VORLESUNG konnte Prof. Charles Taylor von der McGill University in Montreal/Kanada gewonnen werden.

Charles Taylor ist durch seine Arbeiten zur Sozialphilosophie, zur Theorie der Moderne und zum Kommunitarismus weltweit bekannt geworden. Taylor spricht am 10. Juni 1996 über „Identität und Anerkennung der Moderne“ (19 Uhr, Aula) und am 11. Juni zum Thema „Die Universalität der Menschenrechte und die Dif-

ferenz der Kulturen“ (19 Uhr, Hörsaal H, Hauptgebäude). Im Jahr 1997 wird die an der Harvard University lehrende Sozialphilosophin Seyla Benhabib die zweite MAX HORKHEIMER VORLESUNG in Frankfurt halten.

Mit diesen auf die Probleme der Gegenwart bezogenen Vorlesungen ehrt der Fachbereich Philosophie sein früheres Mitglied Max Horkheimer, der von 1930 bis 1933 sowie von 1949 bis zu seiner Emeritierung 1959 in Frankfurt lehrte. Horkheimer war als Direktor des Instituts für Sozialforschung Mitbegründer der „Kritischen Theorie“. 1951 bis 1953 war Horkheimer Rektor der Goethe-Universität. Die Stadt Frankfurt ehrte ihn 1953 mit der Goethe-Plakette, 1960 mit der Ehrenbürgerschaft. Der S. Fischer Verlag gibt die auf 18 Bände angelegten „Gesammelten Schriften“ Horkheimers heraus, deren 17. Band in diesem Frühjahr erschienen ist (Auskünfte unter Telefon 069/798-23658).

Matthias Lutz-Bachmann
Dekan des Fachbereichs Philosophie

Kunst auf dem Campus

Seit einem Jahr spüren Studierende Kunstwerke an der Goethe-Universität auf.

Wer kennt sie nicht, die drei lebensgroßen Männer in der Drehtür mit Graffiti und Aufklebern auf dem Leib, denen man zur Uni eilend auf dem Platz an der Bockenheimer Warte begegnet? Auch das Mobile auf dem Campus vor dem Juridicum und die sitzende Steinfigur im Foyer des Haupteingangs hat jeder Universitätsangehörige schon einmal wahrgenommen. Allerdings dürften wohl die wenigsten der zielstrebig Vorbeieilenden wissen, daß „Die Drehtür“ (Bronzeguß und Messing, 1983) von Waldemar Otto, die kinetische Skulptur auf dem Campus „Four Rectangles Oblique IV“ (Edelstahl, 1984) von George Rickey und die sitzende Granitfigur hinter dem Haupteingang namens „Empedokles“ (1954) von Gerhard Marcks stammen.

Seit einem Jahr führen Studierende des kunsthistorischen und des kunstpädagogischen Instituts unter Leitung der Professoren Klaus Herding und Otfried Schütz und unterstützt von der Stiftung Volkswagenwerk Buch über die Kunstwerke in der Universität, die sich dort im Laufe der Jahre durch Kauf, Schenkung oder an-

„Four Rectangles Oblique IV“ von George Rickey

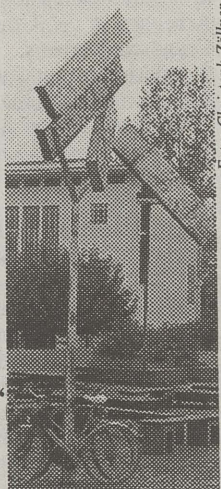


Foto: Christoph Zöllner

dere Weise angesammelt haben. Im Rahmen des Projektseminars „Kunst in der Universität“ schwärmen die Studierenden auch im Sommersemester wieder aus, um auf dem Unigelände, in der Stadt- und Universitätsbibliothek, in Instituten, der Zentralverwaltung oder dem Klinikum Kunstwerke aller Art zu finden, zu dokumentieren und zu inventarisieren, um sie schließlich einer stil- und motivgeschichtlichen Analyse zu unterziehen. Schon wurde ein beachtlicher Kunstbestand festgestellt, welcher der universitären Öffentlichkeit zumeist unbekannt ist, sich teilweise in restaurationsbedürftigem Zustand befindet, beklagenswert gelagert ist und schließlich auch einem gewissen Schwund unterliegt.

Nach Abschluß der Recherchen sollen die Ergebnisse in einer Broschüre und auf CD-Rom veröffentlicht sowie in weltweite Datennetze eingegeben werden. Uni-Report wird vorab einige der Kunstwerke vorstellen.

Gudrun Lindner



Foto: Gudrun Lindner

Die „Drehtür“ von Waldemar Otto



epd-Bild: Langrock

Unzumutbare Wahrheiten?

Klaus Bednarz (WDR) hat vor einiger Zeit in einem Fernsehbericht vom Krieg in Tschetschenien erklärt, man könne und wolle dem Publikum nicht alles zumuten, was Journalisten im Kampfgebiet an Grausamkeiten filmen könnten. Nicht alle Fernsehsender teilen solche Zurückhaltung, und sie berufen sich dabei auf eine absolute journalistische Informationspflicht.

Berichte von Krieg

Die Richard-Daub-Stiftungsgastdozentur Journalistische Ethik wird sich im Juni mit den widerstreitenden Positionen auseinandersetzen, und zwar zunächst im Gespräch mit zwei engagierten

Kriegsberichterstattern des Vietnam- und Bosnienkriegs, Dr. Winfried Scharlau (NDR) und Friedhelm Brebeck (BR), die gemeinsam am Dienstag, 18. Juni, referieren und diskutieren werden. Das Generalthema der Gastdozentur „Wieviel Wahrheit ist zumutbar?“ soll an einem zweiten Abend, am Donnerstag, 27. Juni, noch in eine andere Richtung gewendet werden. Der kürzlich aus der VR China ausgewiesene Journalist Henrik Bork wird zur Frage Stellung nehmen, wieviel Wahrheit einer diktatorischen Macht zuzumuten ist. Beginn jeweils um 18 Uhr im Konferenzraum III, Sozialzentrum, 1. OG.

Horst Dieter Schlosser

Stiftungsdozentur Journalistische Ethik

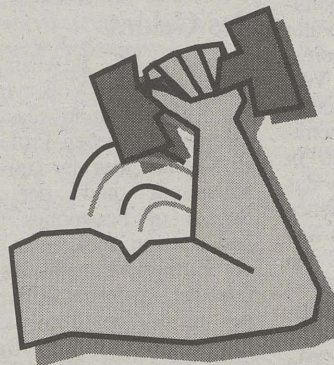
Die Stiftungsdozentur wird seit 1987 von der Richard Daub-Stiftung gefördert. Die Gastdozenten setzen sich mit Fragen der journalistischen Ethik und den Grenzen des Journalismus auseinander. In der Vortragsreihe der Stiftung referierten bisher u. a. ZEIT-Chefredakteur Theo Sommer, Ex-Regierungssprecher Dieter Vogel und Medientheoretiker Siegfried Weischenberg, außerdem Manfred Buchwald, Hermann Boventer, Jens Feddersen, Volker von Hagen, Hermann Meyn, Ulrich Saxter, Georg Schwinghammer, Andreas

Seitz und Lutz Tillmanns.

Fit für die Uni



Aufdrehen mit dem starken Gesundheitsprogramm der DAK



Kondition im Seminar-Marathon: Kurse gegen Prüfungsstress * Autogenes Training

Fit im Kreuz: Rückenschule, DAK-Rückenfitness

Kraft-Kicks: Aqua-Jogging, Walking
Dynamische Power: Qi Gong

Klick

Nur ein kleines Fenster aus über 100 Seiten Gesundheitsangeboten Anrufen. Einschreiben. Dabeisein. Tel. DAK 0 69 / 9 59 23 - 204

DAK- Eine Entscheidung mit gesundem Menschenverstand



Mehr Mobilität durch Anerkennung

Der Senat der Universität Frankfurt verabschiedet Erklärung der Universität zur europäischen Bildungspolitik.

Die Zukunft in der europäischen Mobilität zwischen Hochschulen steht unter dem Vorzeichen SOCRATES. So heißt das Mobilitätsprogramm der Europäischen Union, das bereits 1995 verabschiedet wurde und zum Ziel hat, die Hochschullandschaft der Mitgliedsländer bis zum Jahr 2000 zu europäisieren. Hochschulen, die sich an SOCRATES beteiligen wollen, müssen bis Juni 1996 ihre gesamten europäischen Mobilitätsprojekte in einen Antrag an Brüssel bündeln. Nicht mehr der einzelne Hochschullehrer ist dann für sein Projekt verantwortlich, sondern die Hochschule insgesamt.

Kernstück des Antrags der Hochschule auf EU-Gelder ist eine Erklärung zur europäischen Bildungspolitik bis zum Jahr 2000. Am 8. Mai verabschiedete der Senat die europäischen Zielsetzungen der Universität Frankfurt. Im Mittelpunkt dieser Ziele steht die Erweiterung der Mobilität der Studierenden auf möglichst viele Fachbereiche bei vollständiger Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen und die Ausweitung der Dozentenmobilität; so sollen auch diejenigen Studierenden von Lehre und Forschung im europäischen Ausland profitieren, die nicht selbst ins Ausland gehen können. Schließlich soll das europäische Anerkennungssystem ECTS auf neue Fachgebiete ausgeweitet werden, wie z. B. den Studiengang Mittlere und Neuere Geschichte.

Konkret beinhaltet der Antrag der Universität Auslandsaufenthalte für mehr als 250 Studierende pro Jahr, während 220 Gaststudierende im SOCRATES-Programm an der Universität Frankfurt studieren. 74 Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer werden ein bis zwei Wochen an europäischen Partnerhochschulen unterrichten, mehr als 40 Dozentinnen und Dozenten werden vom Wintersemester 1997 an jährlich in Frankfurt lehren. Vorrang genießt bei der Dozentenmobilität der Austausch

mit der Universität Lyon 2/Lumière. Das bisher von der EU finanzierte Programm MINERVE, in dem in integrierten Unterrichtsmodulen Auslandsstudium „sur place“ angeboten wird, soll von SOCRATES übernommen werden.

Um die Projekte der Universität Frankfurt zu verwirklichen, muß die EU einen Zuschuß von 520 000 Mark leisten. Es bleibt bei der gegenwärtigen Finanznot des Landes zu hoffen, daß der bewilligte Zuschuß aus Brüssel zumindest so ausfällt, daß ein signifikanter Teil der Projekte verwirklicht werden kann. Die Ergebnisse der Auswahlentscheidung werden frühestens im April 1997 vorliegen.

John-Andrew Skillen
Akademische Auslandsstelle

Richard N. Zare: Lasers in Chemistry

Der renommierte Forscher Richard N. Zare (Stanford University) wird im Rahmen der Rolf-Sammet-Stiftungsgastprofessur der Hoechst AG Vorlesungen zum Thema „Lasers in Chemistry“ halten. Zare ist der Vater der „Laserinduzierten Fluoreszenz“ (LIF), eines potenten Verfahrens der Spektroskopie, das zu unzähligen Erfolgen in der chemischen Forschung geführt hat. In jüngster Zeit wurde Zare in das amerikanische „National Science Board“ gewählt, womit er zu den 24 Wissenschaftlern gehört, die der National Science Foundation vorstehen und als wissenschaftliche Berater des Präsidenten und des Kongresses fungieren. Die Vorlesungen beginnen am Mittwoch, den 29. Mai, mit dem Vortrag „Single Molecule Detection in Solution Using Confocal Fluorescence Microscopy“ und werden in den kommenden Wochen jeweils Dienstag und Mittwoch fortgesetzt (Termine siehe Veranstaltungskalender). UR

Basisstudium für das „Volk der Arbeit“

In Frankfurt wurde die erste Hochschule für Arbeiter gegründet. Nun feierte die „Akademie der Arbeit“ ihr 75. Gründungsjubiläum.

Die Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt am Main, kurz AdA genannt, ist als erste deutsche Hochschule für das „Volk der Arbeit“ zu Beginn der Weimarer Republik 1921 gegründet worden. Um ihre 1918/19 neu erworbenen wirtschaftlichen und sozialen Mitwirkungsrechte in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft kompetent wahrnehmen zu können, sollten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein wissenschaftliches Basisstudium erhalten. Als demokratische und dem Gewerkschaftsgedanken verpflichtete Institution wurde die Akademie eines der ersten Opfer des Nationalsozialismus. Am 31. Mai 1933 erfolgte die zwangsweise Schließung durch SA und Kriminalpolizei.

Ihre Wiedereröffnung am 12. April 1947 verdankt die AdA insbesondere einem ehemaligen Stu-

dent, dem späteren DGB-Vorsitzenden Willi Richter. Im Mai 1957 bezog der 24. Lehrgang ein eigenes Internats- und Verwaltungsgebäude auf dem Campus der Universität. Über diese räumliche Nähe hinaus garantieren gegenseitige Lehrverpflichtungen, gemeinsame Forschungsaktivitäten und die Möglichkeit für Studierende, an beiden Institutionen Lehrveranstaltungen zu belegen, die Verbundenheit zwischen Universität und Akademie.

Zum Festakt am 10. Mai begrüßte der Leiter der Akademie, Prof. Dr. Diether Döring, die 43 Studierenden des 61. Lehrgangs, der ein Studium generale der Sozialwissenschaften absolvieren wird. Zugleich wird das in den vergangenen Monaten modernisierte Internats- und Verwaltungsgebäude der Akademie wiederbezogen. UR

Kunstgeschichtliches Symposium

Aus Anlaß der Verabschiedung von Prof. Dr. Dr. Gerhard Eimer lädt das Kunstgeschichtliche Institut zu einem internationalen Symposium am 7. Juni, 14 Uhr c.t., in die Aula der Universität ein. Es erweisen ihm u.a. die Referenz: Prof. Dr. Erik Forssman, Freiburg, mit einem Vortrag „Von deutscher Baukunst: Goethe und Schinkel“, Prof. Dr. Dr. Günther Binding, Köln, mit dem Thema „architectus — architector. Zur Bedeutung der Bezeichnung im Mittelalter“. Weitere Informationen beim Kunstgeschichtlichen Institut, Telefon 798-22221. UR

Internationales Bankrecht

Im Rahmen der Stiftungsgastdozentur für internationales Bankrecht spricht am 11. Juni der amerikanische Professor für Recht an der Columbia University in New York, Mark Roe, über „Corporate Governance and Financial Institutions“. Roes Spezialgebiete sind Antitrust, Corporate Finance, Corporate Reorganization, Corporations and Financial Institutions. Das Hauptwerk des amerikanischen Rechtswissenschaftlers ist das 1984 erschienene, vielbeachtete Buch „Strong Managers, Weak Owners“. UR

Von der Theorie des Geldes

Internationale Besetzung weist das Frankfurter Volkswirtschaftliche Kolloquium aus, das im Sommersemester neben Prof. Nobuhiko Kiyotaki von der University of Minnesota und der London School of Economics (3. Juni) und anderen auch einen Experten der Partneruniversität aus Prag zu Gast hat. Professor Jeffrey Nilson, der am 5. Juni über das Thema „Trade Credit and the Bank Lending Channel“ (18 Uhr, Raum 320c) spricht, gehört dem Center for Economic Research and Graduate Education (CERGE) an der Karlsuniversität an. Das 1991 gegründete Zentrum ist eine der führenden wirtschaftswissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungsstätten in Zentral- und Osteuropa. UR

Schulanfang in der Diskussion

Anläßlich der Geburtstage von Prof. Dr. Erwin Schwartz (80), Prof. Dr. Dieter Haarmann (70) und Prof. Dr. Hans Arno Horn (70) findet am 30. Mai 1996 ein Symposium zum Thema „Schulanfang“ statt. Ausgerichtet wird die Veranstaltung vom Institut für Schulpädagogik und Didaktik der Elementar- und Primarstufe der Goethe-Universität, dem Hessischen Kultusministerium und dem Arbeitskreis Grundschule/Der Grundschulverband e.V. Das Symposium beginnt um 14 Uhr in den Konferenzräumen über dem Labsaal und endet um 18.30 Uhr mit einem Empfang im Gästehaus der Universität. UR

Migration und Chancengleichheit

Über Schulautonomie ist in den vergangenen Jahren viel debattiert worden. Dabei wird stets eine Entbürokratisierung der Schulpädagogik befürwortet sowie eine Deregulierung des Schulsystems. Die Garantie von Chancengleichheit wird in diesem Rahmen als bleibende Forderung an die Schulpolitik behandelt, die auch von der bisherigen Organisation nicht gewährleistet worden sei. Über Chancengleichheit im deutschen Schulsystem wird zugleich eine andere Debatte geführt, und zwar mit Blick auf die Bildungschancen von Migrantenkindern.

Beide Debatten in einen Dialog zusammenzubringen, hat sich nun die Tagung „Schulautonomie. Migration und Chancengleichheit“ unter Leitung von Professor Frank-Olaf Radtke zum Ziel gesetzt. Die Tagung, die vom 12. bis 14. Juni im Gästehaus der Universität stattfindet, will unter anderem eine Art Folgeschätzung vornehmen, die besonders die nicht beabsichtigten Nebeneffekte betriebs- und marktwirtschaftlicher Kalküle untersuchen soll. Im Rahmen der Tagung sind zwei öffentliche Vorträge vorgesehen: Am 12. Juni spricht Ludwig von Friedeburg über Chancengleichheit für Minderheiten, am 13. Juni Gita Steiner-Khamsi über Deregulierung und Schulpädagogik in den USA. UR

Ergebnisse der Personalratswahl 1996

Personalrat an der Goethe-Universität

Beamte:

(Wahlberechtigt: 78, Wahlbeteiligung: 61,5%)
Liste 1: „ÖTV“ 47,8% (Dieter Klein, Amtmann)
Liste 2: „Freie Liste Personalrat“ 52,2% (Maria Brams, Amtfrau)

Angestellte:

(Wahlberechtigt: 1097, Wahlbeteiligung: 46,0%)
Liste 1: „ÖTV“ 62,8% (Gerlinde Rohbock, Verw.-Angestellte; Heide Scheu, Verw.-Angestellte; Gaby Kops, Verw.-Angestellte; Norbert Simon, Angestellter)
Liste 2: „Freie Liste Personalrat“ 37,2% (Ute Rumrich, Techn. Ass.; Susi Ancker, Verw.-Angestellte)

Arbeiter:

(Wahlberechtigt: 307, Wahlbeteiligung: 51,8%)
Liste 1: „ÖTV“ 25,3% (Klaus-Peter Altherr, Kraftfahrer)
Liste 2: „Freie Liste Personalrat“ 74,7% (Marga Tengler, Gärtnerin; Heinz Merk, Mechaniker)

Wissenschaftlich Beschäftigte:

(Wahlberechtigt: 1320, Wahlbeteiligung: 35,08%)
Liste 1: „ÖTV/GEW“ 47,1% (Alexander Rausch, Wiss. Mitarbeiter)
Liste 2: „Freie Liste Personalrat“ 50,9% (Brigitte Haupers, Wiss. Mitarbeiterin; Dr. Jörg Kujaw, AOR; Hans-Ulrich Stenger, Wiss. Mitarbeiter)

Hauptpersonalrat Wissenschaft und Kunst des Landes Hessen

Bei der landesweiten Wahl zum Hauptpersonalrat Wissenschaft und Kunst haben sich von den 30 000 Wahlberechtigten mehr beteiligt als noch vor vier Jahren. An der Universität Frankfurt wurden gewählt: Gertrud Schulze, Schreibkraft; Heinz Merk, Mechaniker; Dr. Klaus Junkes-Kirchen, Bibliothekar.



Foto: Lucia Lenies

Das Tuch zur Goethe-Uni

Krawatträger können es seit Januar, weibliche Angehörige seit neuestem: sich mit dem Namenspatron der Goethe-Universität schmücken. Das erste Tuch zur Goethe-Uni — hellblau, weiß und dunkelblau gemusterte Seide, im Format 90 mal 90 cm — wurde nach einem Entwurf des Kunstpädagogikstudenten Tobias Oswald gestaltet. Zeitgleich mit den Universitäts-Krawatten in Auftrag gegeben, hat das weibliche Pendant des Uni-Präsidenten allerdings die Hersteller vor ungeahnte Herausforderungen gestellt. So kommt es, daß das Tuch, das für eine Schutzgebühr von 40,- Mark in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit (Juridicum, 10. Stock) abzugeben ist, erst jetzt angeboten werden kann. UR

Die Geburt der Germanistik aus dem Geist der Demokratie

Frankfurter Germanisten erinnern mit einem internationalen Kongreß an die erste Germanistenversammlung in der Paulskirche vor 150 Jahren.

Die Sprachwissenschaftler, Historiker und Rechtsgelehrten aus dem deutschsprachigen In- und Ausland, die sich vom 24. bis 26. September 1846 im Kaisersaal des Frankfurter Römers versammelten, waren sich des historischen Rangs ihrer Begegnung wohl bewußt. „Unser erstes Zusammentreffen wird nicht das erfolgreichste, aber das bedeutungsvollste sein“, befand der Vorsitzende Jacob Grimm. Zu Recht — im Rückblick gilt das Gelehrten-treffen als die Geburtsstunde der Germanistik und als eine „Art Vorläufer des Frankfurter Parlaments“ in der Paulskirche, so der Germanist Wilhelm Scherer im historischen Rückblick.

Was die sogenannten „Germanisten“, die an der deutschen Geschichte „als Ganzer“ (so das Einladungsschreiben) interessiert waren, 1846 zusammenführte, war nicht allein die Besinnung auf gemeinsame Traditionen in Sprache, Literatur und Recht; es war auch ihr Engagement für demokratische Reformen und eine deutsche Nation. „Als diesen Morgen im Saal das Wort Freiheit genannt wurde“, erinnerte sich der Schriftsteller Ludwig Uhland, „da ging es ja wie ein Lauffeuer durch die Versammlung, und man meinte, die alten Kaiser wollten aus ihren Rahmen springen.“ Nicht zufällig befanden sich unter den germanistischen Gründungsvätern Männer der Studierstube und des politischen Lebens, und nicht zufällig gehörte Jacob Grimm, (Mit-)Herausgeber der Kinder- und Hausmärchen und des Grimmschen Wörterbuchs, zwei Jahre später zu den Abgeordneten der Nationalversammlung im Frankfurter Parlament. Wie kaum ein anderes Fach ist die Germanistik seit ihrer Geburtsstunde mit der politischen Entwicklung Deutschlands verbunden.

Genau 150 Jahre nach der Ersten Germanistenversammlung nehmen Frankfurter Germanisten nun das Jubiläum zum Anlaß für eine Bestandsaufnahme ihrer Disziplin. „Der Kongreß soll dazu beitragen zu verstehen, wie sich die Abhängigkeit von Wissenschaft und Gesellschaft seit den Anfängen der Germanistik entwickelt hat“, sagt Professor Dr. Ernst Erich Metzner, Philologe an der Goethe-Universität und einer der Organisatoren. In 50-Jahres-Schritten rekon-

struiert die Jubiläumstagung die Etappen der Wissenschaftsgeschichte, die, so Metzner, „mit einem eminent demokratischen und freiheitlichen Bekenntnis zu einer deutschen Nationalphilologie“ begonnen hat.

Später aber, im Zuge ihrer wissenschaftlichen Etablierung im 19. und 20. Jahrhundert — 1858 wurde das erste germanistische Seminar gegründet — schwankte die Germanistik zwischen zwei Polen: dem Rückzug in das akademische Studierzimmer einerseits und der Ideologiebildung im Dienste des neuen deutschen Staates andererseits. So wurde der Rassenwahn des Nationalsozialismus von einer „völkischen“ Germanistik mitgetragen. Nach 1945 zog sich die Philologie dann auf die immanente Ästhetik der Literatur zurück — eine Tendenz, die ihr nach der Politisierung der Hörsäle 1968 zum Vorwurf gemacht wurde.

Daß die Geschichte des Fachs nur im Kontext ihrer europäischen Schwesterdisziplinen und neuerdings auch im deutsch-deutschen Vergleich beleuchtet werden kann, markiert der Untertitel der Veranstaltung „Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa“. Die Organisatoren erwarten Sprach- und Literaturwissenschaftler, Historiker und Rechtswissenschaftler aus dem In- und Ausland, deren Zahl die der 195 Teilnehmer der Gründungsversammlung übersteigen wird. Es sprechen neben den Referenten u.a. der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft Wolfgang Frühwald, der Historiker Lothar Gall und der Rechtswissenschaftler Michael Stolleis sowie der Literaturwissenschaftler Eberhart Lämmert und der Sozialphilosoph Jürgen Habermas.

Dank des Entgegenkommens der Stadt Frankfurt werden die Wissenschaftler am gleichen Ort tagen können wie ihre prominenten Vorfahren Georg Gottfried Gervinus, Leopold Ranke, die Brüder Grimm und viele andere. Am 24. September 1996 wird Bundespräsident Roman Herzog den internationalen Kongreß der Goethe-Universität in der Paulskirche eröffnen. Zur Teilnahme am Kongreß sind Interessierte in und außerhalb der Universität eingeladen. pb

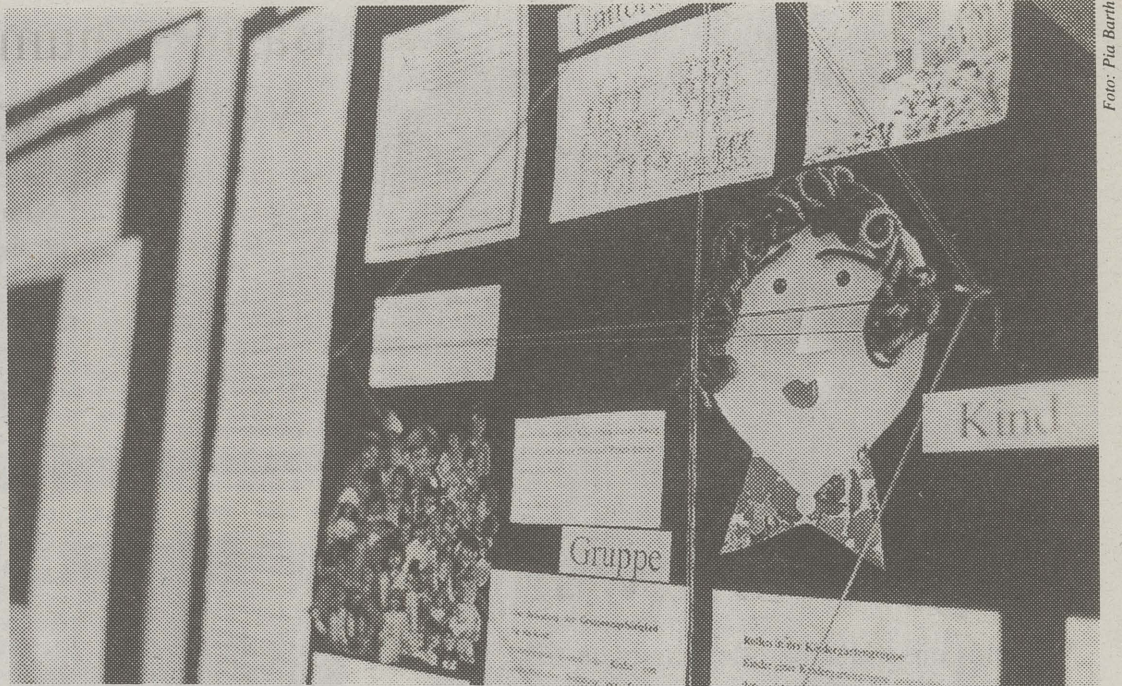


Foto: Pia Barth

Wenn das Semester mit einer „postersession“ endet

Gibt es eine Alternative zum Referateschreiben? Studierende am Institut für Pädagogische Psychologie machten die Probe aufs Exempel und gestalteten Poster zum Thema „Pädagogisch-psychologische Fragen der Vorschulzeit“.

Die vielleicht häufigste Form der Eigenarbeit von Studierenden in einer Lehrveranstaltung dürfte das Referat sein. Diese Form der Mitarbeit und des Lernens stellt an die Studierenden spezifische Ansprüche. Unbestreitbar hat sie bestimmte Vorzüge, aber auch bestimmte Nachteile. Geht man davon aus, daß keine akademische Lehrform immer alle Studierenden in gleicher Weise erreicht, dann darf man sich mit nur einer Lehr- oder Arbeitsform nicht zufriedengeben. Will man die Qualität akademischer Lehre erhöhen, dann kann die Schlußfolgerung nur sein, verschiedene Formen auszuprobieren, zu optimieren und zu variieren. Zu Referaten gibt es vielfältige Alternativen. Eine mögliche Alternative wurde am Institut für Pädagogische Psychologie in einem Seminar mit dem Titel „Pädagogisch-psychologische Fragen der Vorschulzeit“ erprobt. Studierende der Lehramter und im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften wurden vor die Aufgabe gestellt, zu einem Thema des Seminars ein Wissenschaftsposter herzustellen. Poster sind eine Form der Wissenspräsentation, die im akademischen Bereich auf Tagungen und Kongressen zunehmend an Bedeutung gewinnt. So gesehen, ist die Postervorstellung auch eine sehr aktuelle Anforderung. Die Herstellung eines Wissenschaftsposters fordert und fördert spezifische Fähigkeiten:

— Weil der zur Verfügung stehende Platz beschränkt ist, muß der Posterautor bzw. die Autorin im wirklichen Sinne des Wortes „auf den Punkt“ kommen. Ein inhaltliches Problem muß so weit und so lange durchgearbeitet werden, bis das Wichtige und Wesentliche herauskristallisiert wurde, was mitteilenswert ist. Nötig sind also die Fähigkeiten des Komprimierens, des Strukturierens und des Abstrahierens.

— Da im Poster die Möglichkeit einer mündlichen Erklärung fehlt, muß der Posterinhalt „für sich selbst sprechen“. Dies kann durch visuelle Gestaltung (Grafiken,

Abbildungen, Karikaturen, Collagen o.ä.) unterstützt werden. Ein Poster muß auch neugierig machen und Aufforderungscharakter haben. Eine wesentliche Fähigkeit, die von den Posterautoren und Autorinnen gefordert wird, ist damit die Kreativität.

Im genannten Seminar teilten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach zwei Einführungssitzungen zur Bearbeitung von sieben Themen in Kleingruppen auf (drei bis sechs Personen). Die Themen waren:

1. Erziehung in der frühen Kindheit: Entwicklung individueller und sozialer Fähigkeiten im ersten Lebensjahr
2. Erziehung im Kindergarten
3. Soziale Interaktion I: Sozialverhalten von Kindern in Kindergärten und Kinderläden
4. Soziale Interaktion II: Soziale Beziehungen zwischen Kindern im Kindergartenalter
5. Entwicklungsverzögerungen I: Diagnostik und Förderung
6. Entwicklungsverzögerungen II: Frühförderung im Kindergarten
7. Schulfähigkeit

Mit Literatur zum Thema versorgt und dem vorgegebenen Ziel, zum Gruppenthema ein Wissenschaftsposter zu erstellen, begann die Gruppenarbeit. Sieben Sitzungen lang wurde geplant, Literatur gesichtet, verworfen, neu betrachtet und diskutiert. Etwa von der fünften Sitzung an entstanden erste Entwürfe für das Poster. In den letzten drei Sitzungen des Semesters wurden die Poster im Plenum diskutiert.

Die Poster selbst zeigen, daß viel Engagement und Kreativität freigesetzt wurde. Fast jede Gruppe war mit der vorgegebenen Literatur allein nicht zufrieden und hat selbständig weitergesucht. Wieder andere hatten aufgrund der Literatur Interviews in Kindergärten mit Kindergartenleiterinnen oder Eltern durchgeführt, um so einen Bezug zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Das Engagement überwand auch die miserablen Arbeitsbedingungen im „Turm“ für solche Lehrformen. Wenn nötig, wurde auf dem Flur gearbeitet. Als Arbeitsergebnisse können

sich die Poster wirklich sehen lassen. Man sieht ihnen an, daß die Autoren und Autorinnen zu ihrem Thema viel gelernt haben.

Schwieriger jedoch gestaltete sich die Themenvermittlung an die Kommilitonen. Bei den Postersitzungen erwies es sich als äußerst zähflüssig. Poster-Diskussionen zu initiieren und aufrechtzuerhalten. Offensichtlich hatten die Teilnehmenden der Lehrveranstaltung große Schwierigkeiten, „Fragen an die Poster zu stellen“. Dies war etwas enttäuschend. Da jedoch zu jedem Poster auch eine zwei- bis dreiseitige Zusammenfassung in Textform erstellt wurde, besteht die Chance, daß alle Seminarteilnehmer auf diese Art und Weise doch einen Überblick über das gesamte Themenspektrum der Lehrveranstaltung erhalten haben.

Die Poster können vor dem Seminarraum des Instituts für Pädagogische Psychologie in der 31. Etage des Turms besichtigt werden.

Wie inzwischen praktisch jede Lehrveranstaltung am Institut für Pädagogische Psychologie wurde auch diese Lehrveranstaltung evaluiert. In diesem Fall geschah die Evaluation durch einen offenen Diskussion im Anschluß an die letzte Posterdiskussion.

Die meiste Kritik und die meisten Anregungen bezogen sich auf die Posterdiskussionen. Für die Organisationsform vergleichbarer Lehrveranstaltungen war der Vorschlag wesentlich, die Postersitzungen so zu legen, daß am Ende des Semesters etwa zwei oder drei Sitzungen lang durch den Veranstalter eine übergreifende und grundlegende Zusammenfassung der Themen möglich wird. Die Lehrveranstaltung sollte also nicht mit „postersessions“ enden. Die Kritik war jedoch mit dem deutlichen Appell verbunden, auch zukünftig die Herstellung von Wissenschaftspostern als Arbeitsmöglichkeit in Lehrveranstaltungen vorzusehen.

Hans Peter Langfeldt



Graphik: Elmar Lixenfeld

„Insignien“ der Germanistik: Unter dem Vorsitz von Jakob Grimm versammelten sich die ersten Germanisten im Kaisersaal des Römers; schon bald galt ihre Zusammenkunft als eine „Art Vorläufer des Frankfurter Parlaments in der Paulskirche“

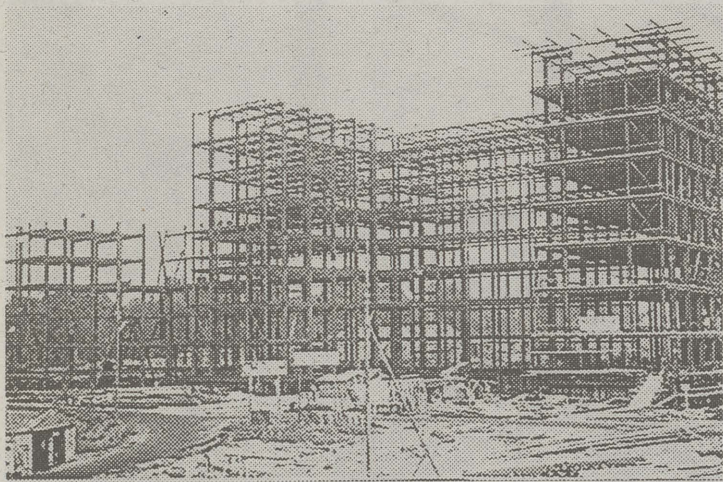


Foto aus: Schüren; Hans Poelzig

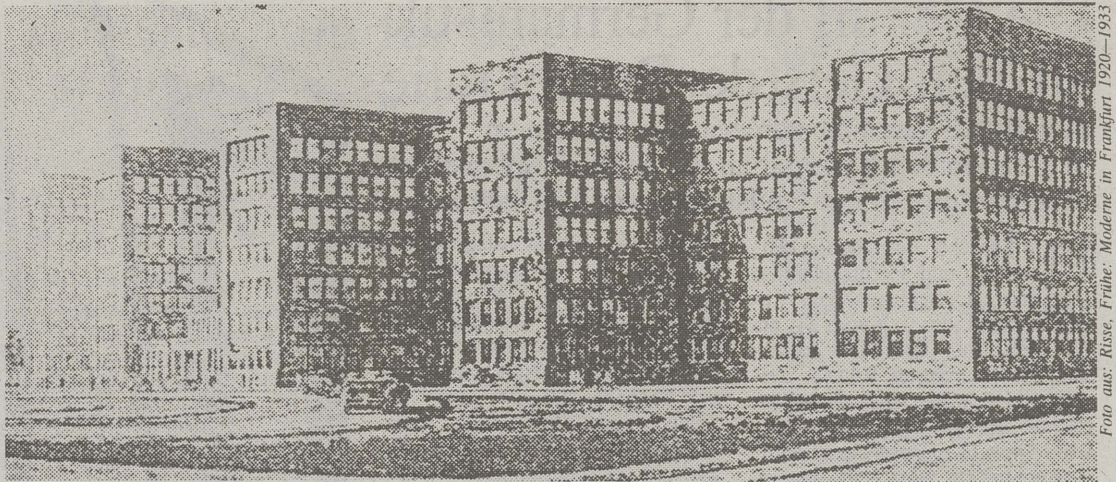


Foto aus: Ruse, Frühe; Moderne in Frankfurt 1920-1933

Burg mit Schwung

„Nirgends ein Mätzchen des Bauhausstils“, bemerkten die Gutachter der I.G. Farbenindustrie erleichtert, als sie Hans Poelzig den Zuschlag für den Entwurf ihrer Konzernzentrale gaben. Ein Gespräch mit dem Kunsthistoriker Professor Klaus Herding über konservativen, nationalsozialistischen und modernen Baustil, über den Umgang mit einem historischen Erbe und über viele Wege zu einem Treffpunkt.

Uni-Report: Sechs Architekten haben 1928 darum konkurriert, den Hauptverwaltungssitz des IG-Farben-Konzerns im Frankfurter Westend zu gestalten. Den Zuschlag hat der damals schon prominente Architekt Hans Poelzig bekommen. Kann man die Entscheidung heute noch nachvollziehen, kennt man die Kriterien des Unternehmens?

Herding: Poelzig hat mit vollem Recht den Zuschlag bekommen, wenn man die Gesichtspunkte der Auftraggeber akzeptiert. Und die waren: Das Gebäude sollte Macht und Repräsentation spiegeln, es sollte möglichst zweckmäßig sein, und es sollte vor allem nicht zu experimentell im Sinne der modernen Architektur erscheinen. Mit Poelzigs Entwurf ist wohl der konservativste gewählt worden. Poelzig hat nämlich auch beim IG-Farben-Haus stark auf historische Formen zurückgegriffen, wie er es sein Leben lang getan hat. Er hat solche Formen immer unter dem Aspekt verwendet, daß damit etwas symbolisiert werden soll. Im Falle des IG-Farben-Hauses war das: „Repräsentation“.

Wie zeigt sich Poelzigs Konservatismus im IG-Farben-Bau?

Herding: Man sollte bei aller berechtigten Euphorie über den Kauf des IG-Farben-Hauses für die Universität nicht vergessen, daß es auch ein schwieriges Gebäude ist. Einen Teil der Schwierigkeiten machen eben die historischen Rückgriffe aus. Sie zeigen sich in der Außengestaltung auf zweierlei Weise: einmal in der schräg ansteigenden Aufsockelung, die an die Wallanlage einer Burg erinnert, und dann in dem Eingangsportal, das als eine Art Portikus vorgelagert ist und klassizistische Formen aufweist. Damit ist es späteren Bauten des Dritten Reiches nicht unähnlich, wie zum Beispiel dem Führerbau am Königsplatz in München. Diese Vorhallen sind ein konservativer Rückgriff im 20. Jahrhundert, der an ein altes, im Grunde schon verbrauchtes Pathos anknüpfen wollte. Solche Formen hätten die Bauhäusler nicht gewählt. Poelzig kam aber aus dem Werkbund, und der Werkbund vertrat eine

eher handwerklich orientierte, konservative Position.

Trotzdem hat das Gebäude keinen Vorbildcharakter für nationalsozialistische Bauwerke gehabt. Gibt es Elemente an Poelzigs Bau, die gewissermaßen gegen den Strich der Zeit gewendet sind?

Herding: Der Begriff der nationalsozialistischen Architektur hat sich in den letzten Jahren sehr differenziert. Man kann heute sagen, daß auch manche Bauhausarchitekten Teile der nationalsozialistischen Architektur antizipiert haben, daß aber erst ein ganzes Bündel von Merkmalen die NS-Bauweise ausmacht. Und zu dieser Bündelung kommt es bei Poelzig nicht. Es gibt bei ihm auch nicht die Diskrepanz zwischen Außenkleid und Innererscheinung, wie sie im Nationalsozialismus üblich wurde. Poelzigs Bau ist ehrlicher; es ist ein sehr nüchterner, zweckmäßiger Bau. Auch wäre die Krümmung seines Entwurfs nicht akzeptiert worden, denn die nationalsozialistischen Bauten sind starr und im rechten Winkel entworfen. Alles Geschwungene und Belebende, das Poelzig von seiner organischen, vom Jugendstil angeregten Denkweise mitbringt, ist dem Nationalsozialismus fremd.

Aber worin bestehen die eigentlich epochalen, vorwärtsweisenden Qualitäten des Baus?

Herding: Einmal ist die Stahlskelettstruktur hervorzuheben, die sich aufgrund der Bodenverwerfungen als notwendig erwies. Sie wurde von der amerikanischen Hochhausarchitektur übernommen und wird heute noch genauso angewandt, allerdings mit wesentlich stärkeren Trägern. Außerdem war das Laboratorium eine Halle von ungewöhnlich schöner, heller Zweckmäßigkeit. Auch die Lichtzufuhr in den stützenfreien Großraumbüros war nach modernsten Erkenntnissen geregelt, und trotz aller Werkbundtreue spielt auch der reine Bauhauskubus im ganzen Gebäude eine maßgebende Rolle. Noch heute zweckmäßig und zeitgemäß sind die bequemen Paternoster-Aufzüge und die ein-

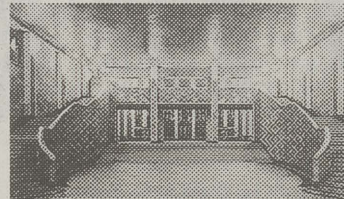


Foto aus: Posener; Poelzig

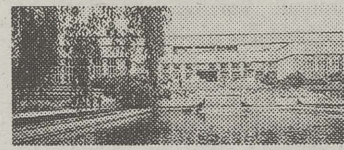
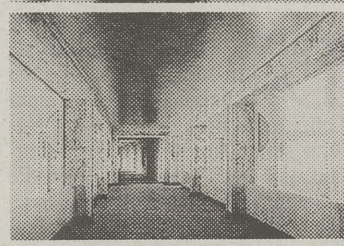


Foto aus: Bauwelt 1/2, Jan. 1994

Symbiose aus historischem Rückgriff und Moderne: Die Stahlskelettstruktur (links oben) wurde nach dem Vorbild amerikanischer Hochhausarchitektur gestaltet; und später mit Travertinplatten verkleidet. Das Innere des Gebäudes war auf Repräsentativität und Funktionalität angelegt — (kleine Fotos von oben nach unten) die Eingangshalle, der Gemeinschaftssaal, der Flur im ersten Obergeschoß, das Wirtschaftsgebäude an der Rückseite des Hauptgebäudes.

ladenden Treppenhäuser, die trotz neuer Brandschutzvorschriften unbedingt erhalten bleiben müssen. Sehr modern mutet schließlich auch die Verbindung von Architektur und Natur an; so sollte sich das Gebäude im Wasser des dahinterliegenden Beckens spiegeln. Die Bepflanzung war allerdings ursprünglich sparsamer als heute.

Wenn Innen- und Außendarstellung beim Poelzig-Bau in Einklang sind: Wie ist der Bau innen gestaltet, und wie sollte der täglich dort arbeitende IG-Farben-Mitarbeiter gestimmt sein?

Herding: Poelzig hat sich mit der Industrie und dem modernen Verwaltungsbau intensiv beschäftigt, und er war der Auffassung, daß sich der schöpferische Architekt den Ansprüchen eines Unternehmens unterordnen müsse. Wie es nun im Innern des Poelzig-Baus genau aussah, ist heute allerdings schwer zu beurteilen. Es gibt zwar noch einige alte Tür- und Fensterbeschläge, ansonsten ist das Innere durch die Amerikaner

Eine Aufgabe für die Universität: Campus im Park — Hochschule in der Stadt

Mit dem Einzug der Universität Frankfurt soll das Gelände um den Poelzig-Bau für die Frankfurter wieder zugänglich werden. Gemeinsam mit anderen hat die Universität die Aufgabe übernommen, das Areal zu nutzen und es allmählich in die Stadt zu integrieren. Dazu werden viele Mitdenkerinnen und -denker gebraucht, in und außerhalb der Universität.

Wer sich mit Anregungen und Vorschlägen an dem Projekt beteiligen möchte, richtet diese bitte an die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, Juridicum, 10. Stock, bzw. Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt, Tel. 069/798-22472, Fax 798-28530, e-mail: presse@ltg.uni-frankfurt.de. **UR**

stark verändert worden. Man kann aber feststellen: Es war innen sehr hell. Auch der Eingangsbereich, der heute durch Milchglas ziemlich eingetrübt ist, war damals hell, offen und modern. Eine Schwierigkeit sind allerdings — für mich jedenfalls — die hohen Fensterbänke. Man kann nicht ohne weiteres vom Schreibtisch aus ins Freie sehen; aber ich höre, daß dieses Mittel der Repression auch heute in manchen Verwaltungsbauten greift.

Sehr zur guten Wirkung des Gebäudes trägt übrigens bei, daß die Stockwerkhöhe nach oben hin abnimmt. Man hat deshalb nicht den Eindruck, es türme sich etwas Kolossales vor einem auf, sondern dieser Bau hat auch humane Züge. Insgesamt aber schließt sich der riesige Komplex durch seine wallartige Struktur von der Umgebung ab. Deshalb stellt sich auch die Frage, ob der Bau von seinen neuen Nutzern und von der Stadt akzeptiert wird.

Sicher spielt dabei auch die Geschichte seiner Nutzer, der IG Farben AG, im Dritten Reich eine Rolle. Man braucht kein ausgeprägtes historisches Bewußtsein zu haben, um bei IG Farben an die Produktion von Zyklon B und Auschwitz zu denken.

Herding: Ich habe mich einmal in einer Publikation mit Naziarchitektur befaßt. Damals stand zur Debatte, wie man mit diesen Gebäuden umgeht. Beim IG-Farben-Haus ist das Problem viel schwieriger, denn hier handelt es sich um etwas, das nicht sichtbar ist, das gar nicht mehr zu visualisieren ist, sondern nur noch zu dokumentieren — eben die Geschichte des IG-Farben-Konzerns im Nationalsozialismus. Aber das sollte und könnte die Aufgabe einer Universität sein, viel besser als die irgendeiner Firma. Die Universität könnte diese Geschichte zu einer permanenten, auch veränderbaren Ausstellung machen. Ich denke, daß die Studenten auch sehr gut zu einer solchen Ausstellung motiviert werden könnten.

Die Universität hat mit dem Bau auch die Aufgabe übernommen, das Gelände mit Leben zu füllen und in die Stadt zu integrieren.

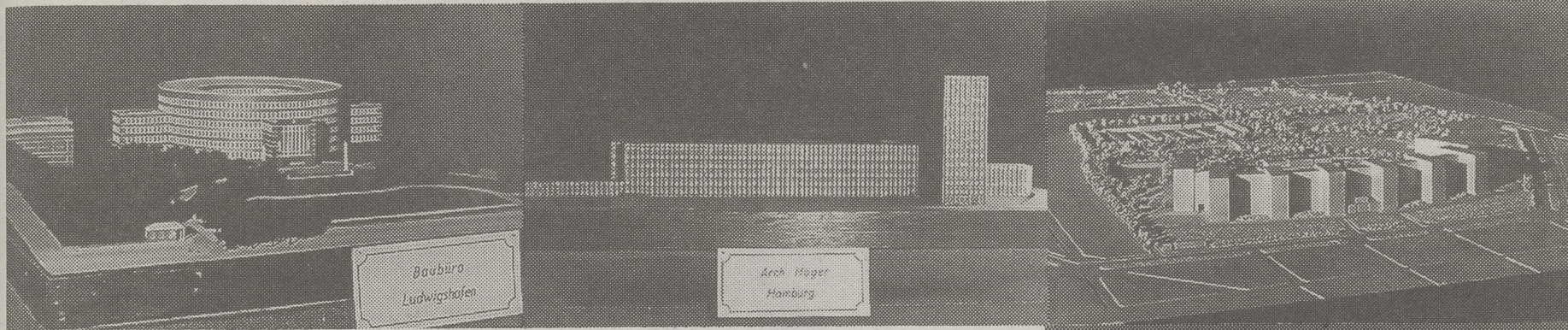
Haben Sie Vorstellungen davon, wie das geschehen könnte?

Herding: Die Aufgabe ist natürlich sehr komplex, denn auch die 50jährige Nutzung durch die Amerikaner hat das Gebäude abgeriegelt und von der Stadt abgeschlossen. Im Grunde ist der Poelzig-Komplex seit seiner Vollendung ein Fremdkörper geblieben. Deshalb ist es notwendig, daß man das ganze Gelände in die neue Nutzung einbezieht. Man sollte also versuchen, den Park mit dem Grüneburgpark zu verbinden. Man könnte Wege anlegen, die in unterschiedlicher Weise um das Gebäude herumführen, um den Park durchlässig zu machen. Man wird vor allem Wege finden müssen, die der einstigen Repräsentationsfunktion offen widersprechen. Vielleicht kann man auch die eine oder andere Attraktion im Park aufbauen...

Zum Beispiel?

Herding: So wie es im Grüneburgpark ein Restaurant gibt, könnte es auch in dem Gebäude hinter dem Hauptkomplex ein Café geben. Man könnte sich auch einen Ort vorstellen, an dem musiziert wird. Und man könnte in dem weitläufigen Park an einen studentischen Treffpunkt denken. Denn ich sehe die Gefahr, daß man in dem Gebäude selbst keine Transparenz erreichen kann. Es ist ja kein Gebäude, das polyzentrisch und auf Treffpunkte angelegt ist, sondern es gibt lange Linien und weite Wege. Die Treffpunkte müßten also aus der Universität herausführen, um dort Bereiche zu schaffen, in denen Studenten und andere Stadtbewohner zusammenkommen und beide Sphären sich durchdringen könnten. Ein solches Zentrum könnte der hinter dem Hauptgebäude liegende Terrace Club sein, den man gegenüber dem Hauptgebäude aufwerten sollte. Man müßte die Wege dann so anlegen, daß von jedem der sechs Blöcke ein Weg auf dieses Gebäude zuführt, damit es als Treffpunkt auch in Erscheinung tritt. Zudem steht der Vorschlag im Raum, das Gebäude und damit das gesamte Gelände das ganze Jahr über voll zu nutzen.

Mit Prof. Dr. Klaus Herding sprach Pia Barth.



Fotos: Tanja Poppelreuter

Bogenständig

Die bedeutendsten Architekten Deutschlands traten 1928 in Wettbewerb, um die Konzernzentrale der I.G.-Farbenindustrie zu gestalten. Die Entscheidung fiel auf Hans Poelzig, der in seinem Entwurf neoklassizistische Tendenzen und den internationalen Stil der Bauhausarchitekten verband.

Im April 1928 lud die neu zusammengestellte Baukommission die Architekten Paul Bonatz, Hans Poelzig, Fritz Höger, Jacob Koerber, Ernst May und Martin Elsaesser ein. Sie sollten Entwürfe für das Verwaltungsgebäude in Frankfurt am Main einreichen, das nach dem Zusammenschluß des IG-Farben-Konzerns errichtet werden sollte. Auch die werkseigene Bauabteilung in Ludwigshafen wurde aufgefordert, Konzepte vorzulegen. Sieben der zwölf Mitglieder der Kommission stimmten nach Sichtung der Entwürfe für die Ausarbeitung Hans Poelzigs.

Die prämierte Planung Poelzigs unterscheidet sich in einigen Punkten von der späteren Umsetzung. So sollte das Gebäude nicht, wie ursprünglich geplant, in 30 Metern, sondern in 100 Metern Entfernung zur Fürstenbergerstraße entstehen, um eine repräsentivere Zufahrt zum Gebäude zu erhalten. Als Erweiterungsmöglichkeit des Hauptgebäudes waren zudem zwei längere Querriegel an den Stirnseiten des Längsbau vorgesehen, auf die die Firma verzichtete. Auch die Errichtung der halbkreisförmigen Ausstellungshalle und der Anbau des Eingangsbereiches wurden erst nachträglich beschlossen. Schließlich repräsentierte die aufwendig gestaltete Eingangshalle mit Marmorverkleidung und Aluminiumdecke das Machtbewußtsein der Auftraggeber.

Der Komplex des schließlich ausgeführten Verwaltungsbaus besteht aus einem 252 Meter langen und rund elf Meter breiten Haupt-

gebäude, einem auf der Rückseite gelegenen Wirtschaftsgebäude und einem an das Hauptgebäude angrenzenden Laboratorium. Der Baukörper erreicht mit seinen neun Geschossen, einschließlich Keller- und Dachgeschoß, 37 Meter Höhe. Der Verwaltungskomplex umfaßt 27350 Quadratmeter Bürofläche und war mit seinen versetzbaren Wänden, die eine flexible Raumaufteilung ermöglichen, das modernste Bürogebäude seiner Zeit. Moderne Züge erhielt der Bau auch durch die vielen Fenster, durch welche in die Großraumbüros Licht flutete und die insofern nutzerfreundlich gestaltet waren, und durch die schnörkellose Funktionalität. Auch die zwei Paternoster in jedem der sechs Flügel galten als zeitgemäßes Mittel zur Fortbewegung.

Die Symmetrie, die Poelzigs Entwurf bestimmt, knüpft an die Architekturtradition der verschiedensten Epochen an. Der Aufbau erinnert vor allem an die Anlagen absolutistischer Schloßbauten. Im Gegensatz aber zu diesen Schloßbauten, die sich mit ihrer axialen Symmetrie auf die Stadt beziehen, liegt Poelzigs Gebäude von den Wohnhäusern weit entfernt und wirkt durch die Parkanlage eher isoliert. Die konvexe Krümmung des Gebäudes zur Stadt verhindert zudem jede Öffnung zu den angrenzenden Häusern; sie schließt vielmehr die Anlage in sich ab und läßt sie als eine der Stadt vorgelagerte Festung erscheinen. Durch Architekturelemente wie die leichte Schrägstellung des Gebäudesockels, die leicht erhöhte

Lage des Baus sowie die weiträumige Parkanlage wird dieser wehrhafte Eindruck noch verstärkt. Im direkten Gegensatz dazu stand der Konkurrenzentwurf von Ernst May und Martin Elsaesser. Ihr Hauptanliegen war die Eingliederung des Gebäudes in die umgebende Bebauung und in das Gelände — ein Ansatz, den die Gutachter jedoch verwarfen.

Für kurze Zeit lagen Poelzigs Entwurf und der des Hamburger Architekten Fritz Höger in der Gunst der Gutachter gleichauf. Die Mitglieder der Baukommission konnten sich nicht einigen, ob Högers progressiverer, asymmetrisch angelegter Bau, der sich an die neuen Verwaltungsbauten jener Zeit anlehnte, ausgeführt werden sollte oder die streng symmetrische und damit konservativere Architektur Poelzigs.

Die sechs Querriegel in Poelzigs Entwurf, die für die sechs großen Gründungsfirmen der I.G.-Farbenindustrie stehen, ergaben eine symbolische Komponente, die eine Rolle bei der Entscheidung gespielt haben könnte. Poelzigs architektonischer Geniestreich bestand jedoch darin, das in seinen Dimensionen monumentale Gebäude bogenförmig anzulegen und auf diese Weise die repräsentative Symmetrie elegant abzuschwächen. Auf brutale Weise monumental erscheint dagegen der Plan der Ludwigshafener Architekten. Mit seinem Geniestreich zitierte Poelzig sich selbst: Das Kreissegment zählt zu einem häufig ange-

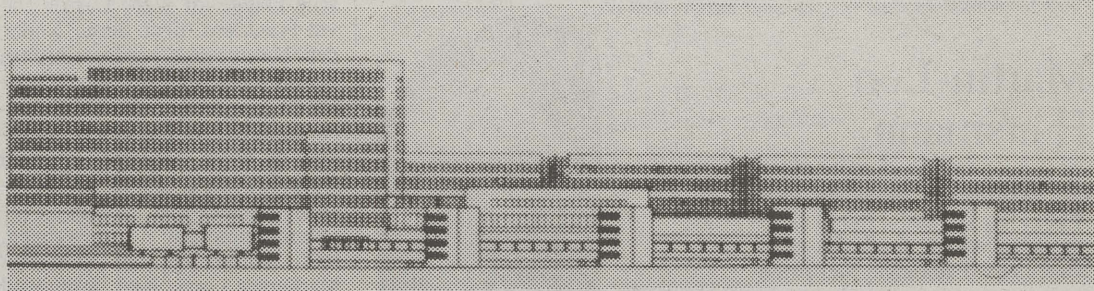
wandten Motiv in Poelzigs Œuvre. Zum ersten Mal kam der Bogen in seinem Entwurf zweier Schulen in Dresden von 1916 vor. Der bogenförmige Grundriß des Entwurfs zum Diplomatenhaus in Ankara von 1935/36 erinnert ebenfalls aufgrund seiner zwei

Dana Menzel und Tanja Poppelreuter studieren Kunstgeschichte an der Goethe-Universität und haben sich im Rahmen eines Seminars unter Leitung von Prof. Klaus Herding mit dem Poelzig-Bau beschäftigt.

Querbauten und der vorgelagerten Eingangshalle an das ehemalige IG-Farben-Gebäude. Poelzig griff die Form des gekrümmten Grundrisses immer wieder auf und verlieh seinen Gebäuden damit Dynamik und Spannung.

Dana Menzel
Tanja Poppelreuter

Wettbewerb der Modelle für die Verwaltungszentrale der I.G.-Farbenindustrie: Der Monumentalbau links oben stammt aus der werkseigenen Bauabteilung in Ludwigshafen, die mehrere Entwürfe entwickelte. Von den Gutachtern favorisiert wurden die gegensätzlichen Modelle des Architekten Fritz Höger (oben Mitte) und Hans Poelzig (oben rechts). Högers asymmetrischer Entwurf repräsentierte den progressiven Stil zeitgenössischer Verwaltungsbauten, Poelzig setzte auf strenge Symmetrie. Als zu unübersichtlich galt der Entwurf von Jacob Koerber (2. v. o.). Im Gegensatz zu Poelzig wollten Ernst May und Martin Elsaesser die Verwaltungszentrale (Modell, unten) in die Umgebung integrieren — ein Anliegen, das die Gutachter verwarfen (Modelle: Archiv der Hoechst AG).



Ein Ort im Spiegel von 600 Jahren

Die Universität betritt mit ihrer Erweiterung um den Poelzig-Bau historischen Boden. Frankfurter und deutsche Geschichte treffen hier aufeinander.

14. Jahrhundert

In dieser Zeit wird die Festung „Grüneburg“ errichtet, die schon bald an militärischer Bedeutung verliert und in Privateigentum übergeht.

1789—1837

befindet sich das Grundstück im Besitz der Bankiersfamilie von Bethmann.

1851

erwirbt die Stadt Frankfurt zwei benachbarte und unbebaute Grundstücke. Das größere der beiden wird als öffentlicher Park freigegeben, zwischen 1880 und 1903 entsteht dort der Grüneburgpark.

1860

entsteht auf einem Teil des Geländes eine Nervenklinik, die nach ihrer Fertigstellung 1864 von dem Arzt und Struwwelpeter-Autor Dr. Hoffmann geleitet wird. Dr. Alzheimer beschreibt hier erstmals die Symptome der später nach ihm benannten Krankheit.

1887

verkauft die Stadt das restliche Grundstück an die Familie von Rothschild. Der Bankier und Finanzier baut dort ein elegantes und repräsentatives Palais, das restliche Areal läßt er durch den Gartenarchitekten Siesmayer zu einem englischen Landgarten gestalten.

1927

verkauft von Rothschild diesen Park an die I.G.-Farben (Interessen-

gemeinschaft Farbenindustrie AG), einen 1925 gegründeten Zusammenschluß der größten deutschen Chemieunternehmen, zu dem die BASF, die Hoechst AG und der Bayer-Konzern gehörten. Knapp drei Jahre später erwerben die I.G.-Farben auch das Gelände der Nervenklinik.

1928—1931

entsteht nach den Plänen des Architekten Hans Poelzig das damals größte Bürogebäude Europas, das zentrale Verwaltungsgebäude des I.G.-Farben-Konzerns.

1932

wird der Poelzig-Trakt fertiggestellt. Der I.G.-Farben-Konzern koordiniert von Frankfurt aus unter anderem die Herstellung von Zyklon B und Gummi (Buna). Im April 1941 beschließt die Leitung die Errichtung einer Produktionsstätte in Auschwitz-Monowitz

(Buna IV), die „IG Auschwitz“ wird gegründet.

29. 3. 1945

besetzt die 5. Infanteriedivision der US-Armee Frankfurt. Die nächsten drei Monate dient das Gebäude als Hauptquartier der Alliierten unter ihrem Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower.

1949 ff.

beherbergt das Gebäude den US-Militärgouverneur, später den US-Hochkommissar. General Lucius D. Clay leitet, organisiert und koordiniert von Frankfurt aus die Luftbrücke nach Berlin.

1955

erwirbt die Bundesregierung den Bau und räumt den Amerikanern gleichzeitig unbefristetes Nutzungsrecht ein. Die Bevölkerung darf jedoch das Grundstück und die Parkanlagen nutzen.

1972

wird das Gebäude zum Ziel eines Bombenanschlags der Roten Armee Fraktion (RAF). Die Amerikaner sichern daraufhin das Areal und richten Zugangskontrollen ein. Das Terrain ist für die Bevölkerung fortan nicht mehr zugänglich.

1975

benennen die Amerikaner das „Farben-Building“ zu Ehren von General Creighton W. Abrams, des ehemaligen Kommandanten des 5. Corps, in „Abrams-Building“ um.

1995

verläßt die US-Armee den Poelzig-Bau und gibt am 24. 5. das rund 39 ha große Gelände an den Bund zurück.

1996

bekommt die Johann Wolfgang Goethe-Universität die Nutzung des Gebäudes zugesprochen. UR

Neu berufen

Susanne
Opfermann

Seit dem letzten Wintersemester ist Prof. Dr. Susanne Opfermann Professorin für Amerikanistik am Institut für England- und Amerikastudien am Fachbereich Neuere Philologien. Nach einem Studium der Amerikanistik und Geschichte in Erlangen promovierte sie 1985 mit einer Arbeit über den Mythos der Neuen Welt im amerikanischen Europaroman. Danach war sie als Hochschulassistentin am Lehrstuhl für Amerikanistik der Universität Erlangen tätig. 1994 folgte die Habilitation mit einer diskursgeschichtlichen Arbeit über Texte und Kontexte amerikanischer Autorinnen des 19. Jahrhunderts, die soeben unter dem Titel „Diskurs, Geschlecht und Literatur“ erschienen ist.

Susanne
Opfermann

In der Lehre widmet sich Susanne Opfermann neben der allgemeineren Amerikanistik besonders den Literaturen/Kulturen der verschiedenen ethnischen Gruppen der USA sowie der Literatur von Frauen und feministischer Theorie.

Ihre Forschungsschwerpunkte sind die amerikanische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und Gender Studies/Women's Studies. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen nach den Bedingungen und Möglichkeiten von Literatur, ihrem gesellschaftlichen Kontext, dem Zusammenhang zwischen Literatur und Geschlecht im Hinblick auf Produktion und Rezeption von Literatur, aber auch im Hinblick auf den wissenschaftlichen Umgang mit Literatur und ihrer Geschichte.

Martin-Leo
Hansmann

Prof. Martin-Leo Hansmann übernahm zum 1. April 1996 am Universitätsklinikum die Professur für Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie. Als Leiter der Abteilung Pathologie III im Senckenbergischen Zentrum der Pathologie wird es seine Hauptaufgabe sein, anhand von Gewebeproben die Gutartigkeit oder Bösartigkeit von Tumoren zu diagnostizieren. Hansmann selbst hat an der Universität Köln neue Untersuchungsmethoden entwickelt, die es ermöglichen, Aussagen über die Ursprungszellen von Tumoren und deren Entstehung zu treffen — wissenschaftliche Erkenntnisse, die in die klinische Praxis einfließen werden.

Ekkehard
Stürzebecher

Prof. Dr. Ing. habil. Ekkehard Stürzebecher wurde zum 1. Januar 1996 auf die Professur für Medizinische Akustik im Zentrum

der Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde berufen. Als Chefarzt für Audiologie will er spezielle diagnostische Verfahren vorantreiben, die eine genaue Messung des Hörvermögens ermöglichen. An der Berliner Universität hat Stürzebecher gemeinsam mit einer ostdeutschen Firma ein Gerät entwickelt, das die Hörfähigkeit auch ohne aktive Mitwirkung des Patienten bestimmen kann. Dies erleichtert die Diagnose bei Kleinkindern und nichtkooperativen Patienten. UR

Personalien

Hassemer gibt Lehre
nicht auf

Winfried Hassemer, der am 3. Mai zum Richter im 2. Senat des Bundesverfassungsgerichts ernannt worden ist, wird weiterhin an der Universität Frankfurt lehren und forschen. „Es steht fest, daß ich wie bisher Seminare halten und auch Prüfungen abnehmen werde“, bekräftigt Hassemer. Schon seit 1991 „in Nebenfunktion“ als Datenschutzbeauftragter für das Land Hessen tätig, hatte der Professor für Rechtstheorie, Rechtssoziologie, Strafrecht und Strafprozeßrecht seine Lehre am Fachbereich nicht aufgegeben. „Daran wird sich auch mit meiner neuen Aufgabe nichts ändern.“ So kündigte Hassemer zum Sommersemester gemeinsam mit dem Rechtsprofessor Felix Herzog an der Humboldt-Universität Berlin ein Blockseminar an; Thema der Veranstaltung, an der zehn Frankfurter und zehn Berliner Studierende die interuniversitäre Zusammenarbeit probieren können: „Verfassungsrecht und Strafrecht“. Von seiner neuen Aufgabe im Bundesverfassungsgericht verspricht sich der Frankfurter Rechtsprofessor Erfahrungen, die er den Studierenden am Fachbereich Rechtswissenschaft vermitteln kann. So wolle er die Beziehung zwischen Verfassungs- und Strafrecht künftig intensiver zum Thema universitärer Veranstaltungen machen. Als Richter am Bundesverfassungsgericht behält Hassemer seine Professur an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, die er seit 1973 innehat.

Winfried
Hassemer

Von seinem Amtsvorgänger, Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde, übernimmt der 56jährige Hassemer die Zuständigkeitsbereiche Asyl, Staatskirchenrecht und Kommunalrecht. Hassemer ist der erste Hochschullehrer im Verfassungsgericht, der als Strafrechtler ausgebildet ist. Seine Vorgänger im zwölfjährigen Amt waren als Verfassungsrechtler qualifiziert gewesen. UR

Erste Studienberaterin
für behinderte
Studierende

Seit 1. April 1996 ist die Diplom-Pädagogin Dorothee Müller als Studienberaterin für behinderte Studierende in der Zentralen Studienberatung der Goethe-Universität beschäftigt. Im Rahmen

eines vorwiegend vom Arbeitsamt finanzierten zweijährigen Pilotprojekts soll sie sich, selbst schwerbehindert und Rollstuhlfahrerin, um die Belange behinderter Studierender kümmern und sie beraten. Dorothee Müller hat nach einer Ausbildung zur Geigenbauerin ein Studium der Pädagogik an der Universität Frankfurt absolviert.

Dorothee
Müller

Neben den Beauftragten für die Fragen behinderter Studierender, Dr. Michael Dietrich und Karl-Heinz Grund, gibt es damit erstmals an der Johann Wolfgang Goethe-Universität auch eine Studienberaterin für behinderte Studierende im Kreise der fünf hauptamtlich tätigen Studienberaterinnen und -berater. Zu den Aufgaben von Dorothee Müller wird auch die Aktualisierung des 1993 erschienenen Studienführers für behinderte Studierende gehören. Die Sprechzeiten von Dorothee Müller sind dem Aushang an Raum 003 im EG des Sozialzentrum zu entnehmen. UR

Prof. Gerhard Müller, tätig am Institut für Meteorologie und Geophysik des Fachbereichs Geowissenschaften, wurde von der American Geophysical Union zum „Fellow“ gewählt.

Emeritiert

Gerhard Eimer

Wer Gerhard Eimer je in einem Vortrag erlebt hat, weiß die Kenner, die rhetorische Brillanz, den Ideenreichtum des lebenswürdigen Kollegen zu schätzen, der seit über 20 Jahren an dieser Universität lehrt. Wer das Glück hatte, ihn etwa über die schwedische Flagge im Werk Caspar David Friedrichs, über Bernd Notke, den bedeutenden niederdeutschen Künstler des Spätmittelalters, oder über den genialen römischen Barockarchitekten Francesco Borromini zu hören, hat damit zugleich einen Eindruck von der erstaunlichen Spannweite seiner Forschungsinteressen gewonnen. Früh schon hat der gebürtige Marburger, von Kiel kommend (wo er 1952 promoviert wurde), die für den Kunsthistoriker unabdingbaren Auslandserfahrungen gesammelt; so absolvierte er, neben einer Museumstätigkeit am Stockholmer Nationalmuseum und am dortigen Stadtmuseum, an der Universität der schwedischen Hauptstadt ein Zweitstudium. 1961 promovierte er hier über die Stadtplanung im schwedischen Ostseereich. Von Skandinavien führte ihn sein Weg zunächst in mediterrane Zonen, an das berühmte Kunsthistorische Institut in Florenz, doch kehrte er schon 1962 an die Stockholmer Universität zurück, um hier nach der Habilitation eine Dozentur anzunehmen.

Nord und Süd, Ost und West verbinden sich fortan im Lebenswerk Gerhard Eimers: Von Stockholm geht er in den sechziger Jahren nach Rom, um Quellen zur Barockarchitektur herauszugeben;

die Idealstadt der Renaissance beschäftigt ihn ebenso wie der römische Kuppelbau des 17. Jahrhunderts, Sant'Agnese an der Piazza Navona ebenso wie die frühesten Modellsammlungen barocken Städtebaus. Dann wieder wendet er sich gen Norden; Burgen und Schlösser im Ostseeraum erforscht er ebenso wie die klassizistischen Skulpturen Thorwaldsens, C. D. Friedrichs Rückgriff auf die Gotik ebenso wie die Gemälde van Goghs — in allen Gattungen und vom 15. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als Forscher zu Hause. Weiterhin in Stockholm lehrend, wird er 1973 als Nachfolger Harald Kellers nach Frankfurt berufen. Neben der italienischen und schwedischen Architektur von der Romanik bis zum Barock, neben der spätgotischen Altarkunst und der deutschen Romantik gilt sein Interesse immer auch der Gegenwartskunst und (bereits seit den siebziger Jahren) neuen Erfassungsmethoden wie der elektronischen Datenverarbeitung. Kunstmarkt und Denkmalpflege hat er den Studierenden als Berufsfelder erschlossen, indem er für diese Gebiete mit Gottfried Kiesow und Graf Douglas prominente Kollegen an das Institut zog. Stets hat Eimer Studierende zur Mitarbeit motiviert; erinnert sei nur an die Leitung der Arbeitsgruppen zur Erforschung der Frankfurter Ma-



Gerhard Eimer

lerei der Moderne oder der van Gogh Indices, die, 1992 erschienen, des Malers Briefe erstmals erschließen; neuerdings leitet er eine Gruppe, welche sich das hohe Ziel gesetzt hat, mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung die Schriften und Briefe Caspar David Friedrichs zu edieren. Seit mehr als zehn Jahren schließlich gibt er die Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte heraus — ein Dutzend Bücher wurde in dieser Reihe bereits publiziert. Gerhard Eimer hat noch viele Pläne — möge ihm ein fruchtbarer Unruhestand beschert sein!

Klaus Herding

Gestorben

Helmut Becker

Am 6. April starb im Alter von 62 Jahren nach einem tragischen Unfall unser Kollege Helmut Becker. Seit 1970 lehrte und forschte er am Fachbereich Erziehungswissenschaften. Zunächst war es eine praxisbezogene Allgemeine Didaktik und Curriculumentwicklung, in die er seine Erfahrungen als Gymnasiallehrer einbrachte, später die Jugendforschung und das Lernen in Gruppen, wo er sich wissenschaftlich und praktisch verortete. Unabhängig von solchen akademischen

Zuordnungen verfolgte er in all den Jahren eine für ihn zentrale Frage: was die Gesellschaft und die Universität unseren Studentinnen und Studenten antut, welche Erfahrungen ihnen verbaut werden — und welche sie sich selbst verbauen. Aus dieser Frage verschaffte er sich und den Studierenden einen unkonventionellen Zugang sowohl zur pädagogischen Praxis als auch zur Wissenschaft, ein Weg, der immer mit den Biographien und Lebensentwürfen verbunden blieb. Deshalb hat er Formalismen und Bürokratie kritisiert — und sie mit viel Geschick unterlaufen, wo sie nicht zu verhindern waren. „Demokratisierung der Universität“ war für ihn kein Schlagwort, sondern ein Arbeitsprogramm, und das hieß: ungewöhnliche Erfahrungen möglich zu machen, studentische Arbeitszusammenhänge zu stützen und das normale Leben dabei nicht auszuspüren. Aus solchen Experimenten ist ein Netz oft recht persönlich eingefärbter Arbeitsbeziehungen entstanden, in denen er wirken und sich mit ihnen verändern konnte. Wie viele anspruchsvolle und spannende Examensarbeiten und Dissertationen er anregte, betreute und zusammen mit den Studierenden zum erfolgreichen Abschluß brachte, ist kaum mehr zu überschauen.

Wissenschaft war für ihn wichtig, wenn sie es ermöglicht, alltägliche und biographische Erfahrungen zu bearbeiten. Abstrakte Erörterungen waren seine Sache nicht. Wie oft hat er in Gesprächen und Diskussionen die Konkretion und den persönlichen Anteil angemahnt. Wie oft hat er darauf bestanden, daß wir uns gegenseitig kein akademisches Theater vorspielen sollten. Doch er hat aus dieser Haltung weder eine Theorie noch ein pädagogisches Prinzip gemacht, sondern eine Lebensform. So konnte er sich vielen akademischen Ritualen und wechselnden wissenschaftlichen Moden entziehen — und machte sich damit zugleich angreifbar. Denn er wurde nicht an seinen Worten gemessen, sondern an einem praktischen Verhalten, dessen Maxime es war, von den Studentinnen und Studenten nichts anderes zu verlangen als von sich selbst. Doch derlei Angriffe liefen zumeist ins Leere, denn es gab bei ihm weder die große Selbstdarstellung, noch die besserwisserische Häme, weder die kollegialen Eifersüchteleien noch die angemessenen Kompetenzen.

Wir haben mit ihm mehr als zwei Jahrzehnte lang viele Beunruhigungen, Hoffnungen und Enttäuschungen geteilt. Für die meisten von uns war er immer ein loyaler und toleranter Kollege. Doch seine Toleranz war nicht die der akademischen Nichteinmischungs-

Helmut
Becker

pakte, die ja nur garantieren, daß eine Krähe der anderen kein Auge aushackt — solange nur die Privilegien gewahrt bleiben. Es waren Jahre oft heftiger, manchmal auch ungeduldiger Einmischungen, die ihm nicht nur Freunde bescherten.

Jetzt geht es ohne ihn weiter — ohne seinen Optimismus und pragmatische Phantasie. Seine Freunde, seine Kolleginnen und Kollegen — aber besonders die Studierenden — können es immer noch nicht fassen, daß er nur noch durch die Spuren, die er hinterlassen hat, und als lebendige Erinnerung präsent ist.

Egon Becker

Gestorben

Wolfgang Franz

Am 26. April 1996 starb Dr. Wolfgang Franz 90jährig in Frankfurt. Er war emeritierter Professor des Fachbereichs Mathematik unserer Universität und gehörte ihr seit mehr als fünfzig Jahren an. Professor Franz zählt zu den Gelehrten, die diese Universität beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend mitprägten. Der Fachbereich Mathematik trauert um einen Mann, der kraftvoll und mit Hingabe seiner Wissenschaft, seiner Universität und insbesondere dem Frankfurter Mathematischen Seminar zu Gedeihen und Erfolg verhalf.



Wolfgang Franz

Sein akademischer Lebenslauf, der sich fast über das ganze Jahrhundert erstreckt, spiegelt eindrucksvoll das wechselhafte Schicksal der deutschen Universitäten in dieser Zeit. Wolfgang Franz wurde im Oktober 1905 in Magdeburg geboren, wuchs in Kiel auf und bezog dort 1924 die Universität, um Mathematik, Physik und Philosophie zu studieren. Geprägt wurde er dort durch die Ordinarien Toeplitz und Steinitz und den Privatdozenten Hasse. Die plastische Lehre Toeplitz' hat auch Franz beeinflusst, dessen Vorlesungen stets anschaulich und lebendig waren und einen übertrieben abstrakten Formalismus vermieden. Bei Hasse schrieb Franz dann auch seine Doktorarbeit. 1930 begleitete er ihn nach Marburg. Nach einer fruchtbaren Forschungsperiode, die der Zahlentheorie gewidmet war, lernte Wolfgang Franz 1934 Kurt Reidemeister kennen, der von den Nationalsozialisten von Königsberg nach Marburg versetzt worden war, weil er öffentlich in seiner Vorlesung gegen den braunen Terror an der Universität Stellung genommen hatte. Aus Reidemeisters Ansätzen entwickelte Franz später eine allgemeine Invariante, die „Reidemeister-Franz-Torsion“. Seine Arbeit „Über die Torsion einer Überdeckung“ gilt noch heute als Standardreferenz. Sie konnte nur geschrieben werden von einem Autor, der zugleich auf den Gebieten der Topologie und der algebraischen Zahlentheorie auf der Höhe der Zeit war. Nach seiner Habilitation kam Franz 1940 als Privatdozent nach Frankfurt. Nach seiner Einberufung verbrachte er den Krieg in Berlin bei der Dechiffrierungsabteilung der Wehrmacht. 1943 wurde er in Abwesenheit zum apl. Professor ernannt, 1949 dann

zum ordentlichen Professor. Er und Ruth Moufang trugen, unterstützt von Lektor L. Sauer, die Hauptlast der Lehre in den ersten zehn Jahren nach dem Kriege unter schwersten Bedingungen. 1956 gelang es, Reinhold Baer auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl zu berufen. Damit begann der erfolgreiche Aufbau des Mathematischen Seminars zu der Bedeutung, die es schon einmal in den 20er und 30er Jahren gehabt hatte. Unter maßgeblicher Beteiligung von Wolfgang Franz folgten weitere Berufungen, insbesondere im Bereich der Angewandten Mathematik. Darüber hinaus nahm Franz Einfluß auf die Entwicklung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und der Universität als Ganzes. Er war 1950/51 und 1963/64 Dekan der Fakultät, wurde für 1964/65 zum Rektor gewählt und blieb dann noch zwei Jahre Prorektor. Schließlich stand er dem neugegründeten Fachbereich Mathematik die ersten zwei Jahre als Dekan vor und sorgte mit seinem reichen akademischen Erfahrungsschatz und mit Weltklugheit für einen vernünftigen Übergang von der alten Fakultät zu den neuen Strukturformen. Im ungewöhnlich hohen Alter von 69 Jahren wurde Wolfgang Franz 1974 emeritiert.

1966 war er zum Vorsitzenden der Deutschen Mathematiker Vereinigung und 1961 zum ordentlichen Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Universität Frankfurt gewählt worden. Wolfgang Franz gehört als tragende Figur zur Geschichte des Fachbereichs Mathematik und des Mathematischen Seminars.

Gerhard Burde
Wolfgang Schwarz

AUSLAND

Frankreich-Studien

Studierende aller Fachbereiche, die sich in ihrer Abslußarbeit bzw. Dissertation einem frankreichbezogenen Thema widmen, können sich bei der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V. für ein Stipendium bewerben. Die Stipendien in Höhe von 1000 Mark für Studierende und 1200 Mark für Graduierte wurden von Erben des verstorbenen Industriellen und Mäzens Ernst A. Teves zu seinem Gedächtnis gestiftet. Die Förderungsdauer beträgt — abhängig vom Studien- bzw. Forschungsvorhaben - zwischen 6 und 12 Monaten. Nicht berücksichtigt werden können Studierende des Fachbereichs Humanmedizin. Zur Bewerbung müssen vorliegen: Eine ausführliche Begründung des Forschungsvorhabens (aus diesem sollte die Notwendigkeit eines Studienaufenthalts an einer französischen Hochschule oder Forschungseinrichtung hervorgehen), ein tabellarischer Lebenslauf, ein Fachgutachten eines/einer Hochschullehrers/Lehrerin, der Nachweis guter Französischkenntnisse sowie eine zusammenfassende Darstellung universitärer Leistungsnachweise.

Über Bewerbungsunterlagen verfügt die Akademische Auslandsstelle (Sozialzentrum, 5. Stock, Zimmer 523/524), Bewerbungsschluß ist der **15. August 1996**.

DAAD-Stipendien für China und Taiwan 1997/98

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bietet Stu-

dierenden, Graduierten und Wissenschaftlern Stipendien zu einem Studienaufenthalt in der Volksrepublik China oder der Republik Taiwan an. Das Angebot umfaßt Jahres- und Kurzstipendien von zwei bis sechs Monaten. Die Stipendien wenden sich an Studierende der Sinologie nach dem 5. Semester sowie an Graduierte und Doktoranden aller Fachrichtungen mit chinesischen Sprachkenntnissen. Neben diesen Angeboten können auch Aufenthalte von Wissenschaftlern gefördert werden, insofern Kontakte zu wissenschaftlichen Institutionen im Gastland bestehen.

Der Bewerbungsschluß für Stipendien nach Taiwan ist der **28. Februar 1997**, für China gilt der **30. September 1996**, Stipendienbeginn ist jeweils September 1997. Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen bei der Akademischen Auslandsstelle, Brigitte Wilhelm, Telefon 798-223 07.

Fachpraktika in Nordamerika

Aus Mitteln des Deutsche Akademischen Austauschdiensts (DAAD) kann das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) Zuschüsse zu Fachpraktika für Studierende der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften vermitteln. Es handelt sich um Zuschüsse zu den Reise- und Auf-

enthaltkosten für zwei bis drei Monate im Herbst 1996 (ca. 3000 bis 4000 Mark). Voraussetzung für eine Bewerbung sind neben der deutschen Staatsbürgerschaft ein abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise, gute Kenntnisse der englischen Sprache sowie ein landeskundliches Grundwissen über die Vereinigten Staaten und Kanada. Bewerbungsschluß ist der **17. Juni 1996**.

Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen sind erhältlich sowohl im Sekretariat des Amerika-Instituts, Schumannstraße 34 a, Erdgeschoß, als auch im ZENAF, Robert-Mayer-Straße 1, 5. Stock, Zimmer 527.

Deutsch-Französisches Doppeldiplom

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften und die Université Paris-Dauphine führen von Februar 1997 an erneut ein integriertes wirtschaftswissenschaftliches Studienprogramm durch, bei dem sowohl das Diplom des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften als auch die Maîtrise d'Economie Appliquée bzw. die Maîtrise de Gestion erworben werden können. Weitere Informationen für Neueinsteiger bei Frau Wiegand de Rodriguez, Dekanat Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Telefon 798-223 53, Fax 798-226 78.

Hochschule und Wissenschaft im Rundfunk

Hörfunk

- samstags, 13.05 bis 14.00 Uhr, hr 2
CampusRadio
1. 6. „Cliques, Klügel, Karriere: Die neuen Eliten in den Hochschulen“
8. 6. „Mama studiert: An der Hochschule mit Kind“
15. 6. „Studiengänge: Was FH's und Unis unterscheidet“
Informationen über CampusRadio sind im World Wide Web (WWW) abrufbar unter „<http://www.rz.uni-frankfurt.de/stud/projekte/campus-radio/>“.
- montags, 20.05 bis 20.30 Uhr, hr 2
Wissenschaftsjournal
Themenvorschau über Fernsehtext in hessen drei, Tafel 475
- dienstags, 20.05 bis 20.30 Uhr, hr 2
Medien-, Theater-, Filmjournal
- mittwochs, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr 2
Forum Leib und Seele
- donnerstags, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr 2
Bildungsforum
- donnerstags, 20.05 bis 20.45 Uhr, hr 2
Funkkolleg „Steuern — das Geld der Gesellschaft“
- freitags, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr 2
Umweltforum
- samstags, 16.05 bis 17.00 Uhr, hr 2
Forum Medien und Kommunikation
- sonntags, 17.05 bis 18.30 Uhr, alle 6 Wochen, hr 2
Wissenschaft im Kreuzverhör
- montags bis freitags, 8.05 bis 9.00 Uhr, hr 2
samstags, 8.05 bis 8.30 Uhr, hr 2
Wissenswert
- sonntags, 20.05 bis 21.00 Uhr, hr 2
Abendstudio
2. 6. Kunst der Körperpolitik (Josephine Baker)
9. 6. „Mit den Waffen der Poesie“
Pier Paolo Pasolinis verzweifelte Opposition
16. 6. Der Mensch des nächsten Jahrtausends
Wagnisse und Visionen
- montags bis sonntags, 16.35 bis 17.00 Uhr, Deutschlandfunk
Forschung aktuell: Aus Naturwissenschaft und Technik
samstags: **Computer und Kommunikation**
sonntags: **Wissenschaft im Brennpunkt**
- Hörfunkfrequenzen**
Hessischer Rundfunk, 2. Programm: 96,7 MHz,
Deutschlandfunk: UKW 103,3 MHz oder MW 1539 kHz
- Fernsehen**
- hessen 3
Aus Wissenschaft und Forschung
Do., 30. 5., 22.50 bis 23.35 Uhr: Schwul geboren?
So., 2. 6., 20.15 bis 21.00 Uhr: Magazin
(u. a. Organtransplantation)
Do., 6. 6., 22.50 bis 23.35 Uhr: Krebs und Gene (1)
So., 16. 6., 20.10 bis 21.00 Uhr: Magazin
(u. a. Flugzeug-Navigation)
- SKYROCK — die MultimediaSchau**
Fr., 14. 6., 19.00 bis 19.15 Uhr: Computerspiele im Cyberspace



IHR ARBEITSAMT

Ihre Zukunft



Berufsberatung an der Uni!

Studiengestaltung und Arbeitsmarkt,
Auslandsstudium, Studienabbruch,
Berufseinstieg, Trainee-Programme?
Wir sind Ihr kompetenter Ansprechpartner!

**Sozialzentrum der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität,
Bockenheimer Landstraße 133.**

Während der Vorlesungszeit

Zimmer 405 (4. Stock)

Mo.: 9.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr

Do.: 9.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr

Telefon: 0 69/7 98-2 30 83

sonst

Zimmer 4 (Erdgeschoß)

Mo.: 9.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr

Di.: 9.00 – 12.00 Uhr

Do.: 9.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr

Fr.: 9.00 – 12.00 Uhr

Telefon: 0 69/7 98-2 30 81

Berufsberatung für Hochschulüler, Sozialzentrum der J.-W.-G.-Uni
Bockenheimer Landstraße 133, 60325 Frankfurt/M.

Telefon: 0 69/7 98-2 30 83, -81

**INFORMIERT
BERÄT
VERMITTELT**

Informationen auch in BTX + 69100 #

